

# Sermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate

aller Art werden in der  
Steinbühnen-Druckerei  
angenommen; für  
Wien belagert dieselben:  
Haasenstein & Vogler,  
Zuf.-Exp. Wallfischgasse 10;  
Heinr. Schalek, Ann.-Exp.  
ferner die Annoncen-Bur:  
A. Oppelik, Stubentafel 2,  
Rottler & Comp., I. Ritzengasse  
13, R. Mosse, Scler-  
hütte 2; für's Ausland:  
Haasenstein & Vogler in  
Berlin, Hambur., Frank-  
furt am Main, Basel und  
Paris.

Der Raum einer einstel-  
ligen Parombelle kostet beim  
einmaligen Einlegen 1 R.,  
das 2. Mal 5 fr., das 3. Mal 5 fr.,  
bei der Stempelgebühr 20 fr.

**Ersteinst**  
außer der Com- und  
Fretter 2 täglich.  
Kostet für das halbe Jahr  
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.  
50 kr., ein Monat 85 fr.  
Mit Zustellung in das  
Haus 1 fl.  
Einzeln Nummern 5 fr.  
Mit  
**Postversendung:**  
Im Inland:  
halbjährig 7 fl., viertel-  
jährig 3 fl. 50 kr. 5. B.  
Im Ausland:  
vierteljährig 4 fl. 50 kr.  
Verleger und Eigentümer:  
Th. Steinhausen's Erben.  
Für die Redaction ver-  
antwortlich:  
Georg Essig.

Fillal-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Szasz-Regen bei Herr A. Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhardt Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhardt Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann; in der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Bezüge franco erbeten werden.

Nr. 261. Sermannstadt, Mittwoch am 9. November 1881. 96. Jahrgang.

## Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 8. November.

Bezüglich der Ernennung Andraffy's melden die czechischen Blätter, es sei weder seine noch Kalotay's Berufung mehr als eine vage Com-  
bination.

Geschichtliche wird versichert, der Cub des rechten Centrums werde, um ein Beispiel der Parteidisziplin zu geben, aus der eventuellen Ablehnung des Hensbacher'schen Antrages durch das Herrenhaus keine politischen Konsequenzen ziehen.

Der Hofrat sagt, bevor sich der Reichsrath von der politischen zur rein volkswirtschaftlichen Arbeit wenden könnte, müßte das Unum necessarium erledigt, das heißt durch Zusammenwirkung der Regierung und der Majorität die gesuchten Forderungen der czechischen und anderen nicht deutschen Nationalitäten baldigst erfüllt werden.

Die „Pol. Corr.“ meldet: In der diplomatischen Vertretung Oesterreich-Ungarns stehen in der nächsten Zukunft mehrfache Personaländerungen bevor. Der bisherige Minister-Präsident in Belgrad, Baron Herbert-Rothkralf wird die Monarchie in Dresden und bei den herzoglich-sächsischen Höfen vertreten; der bisherige Generalconsul in Alexandrien, Baron Schaffer, wird als t. u. l. Gesandter nach Washington versetzt; der Botschaftsrath im Vatican, Baron Seiler, geht als t. und l. Gesandter nach Rio de Janeiro; der Botschaftsrath in Konstantinopel, Ritter v. Rosjel wird den Baron Schaffer als diplomatischer Agent und Generalconsul in Alexandrien; der Botschaftssecretär der Londoner Botschaft Baron Biegelsen wird mit der Function eines diplomatischen Agenten und Generalconsuls in Soppia betraut; der t. und l. Gesandte in Rio de Janeiro, Freiherr v. Schreiner, tritt in den Ruhestand.

Die Proclamation der Landesregierung für Bosnien und die Herzegovina bei Publication des Wegesetzes lautet folgendermaßen:

„Die Aufstellung einer bewaffneten Macht ist in allen Ländern eine unabweisliche Nothwendigkeit und es gibt auch kein Land, wo eine solche nicht bestände. Ohne bewaffnete Macht ist die Erhaltung der Ruhe und Ordnung im Lande nicht möglich. Das Leben und Eigenthum der Einwohner sind schutzlos, das Land selbst ist wehrlos gegen äußere Feinde. Bisher gewährte auch den nöthigen Schutz das t. und l. Heer. Die Wunden, welche die vorhergegangenen Ereignisse geschlagen, sollen eher vernarben, die nöthige Arbeitskraft sollte dem Lande nicht entzogen werden, damit eure zerstörten Häuser wieder hergestellt, eure verödeten Aecker wieder bebaut werden, darum hat Sr. Majestät der Kaiser und König die Erfüllung der Pflicht, in die Weichen der bewaffneten Macht einzutreten, bisher erlassen, namentlich aber ist es an der Zeit, daß die wehrfähigen Söhne des Landes ihrer Pflicht nachkommen und ohne Unter-  
schied der Religion der Ehre theilhaftig werden, daß sie für die Verteidigung ihres Vaterlandes die Waffen ergreifen. Darum haben Sr. Majestät der Kaiser und König das Gesetz über die Erfüllung eurer Wehrpflicht, welches auch hiezu kundgemacht wird, allergnädigst genehmigt und an-  
geordnet, daß es vom Tage seiner Kundmachung in Wirksamkeit zu treten habe. In dem Wehrgesetze sind die weisestehenden Erleichterungen und Befreiungen ausgesprochen und in besonderen Vorschriften auch die nöthigen Anordnungen getroffen, damit durch die Erfüllung der Wehrpflicht Niemand, welcher immer Glaubens er auch sei, an der Erfüllung seiner religiösen Pflichten verhindert werde; es ist dies ein rittlicher Beweis, daß der Kaiser und König, unser allergnädigster Herr, euren Sitten und Gewohnheiten und dem Zustande der Länder Rechnung trägt, daß er die Ueberzeugungen und Gefühle aller im Lande befindlichen Religions-Ge-“

nossenschaften in gleichem Maße achtet, daß er keine Bevorzugen will und nicht dulden will, daß welche immer zurückgesetzt werden. Der Zeitpunkt für die Vornahme der nächsten Stellung wird besonders kundgemacht werden. In wohlwollendster Rücksicht auf die Familien der Wehrpflichtigen besteht der Kaiser und König schon jetzt, daß bei der nächsten Rekrutierung nur 1200 Mann auszuheben und zu diesem Behufe nur die erste und zweite Altersklasse, d. h. die im Jahre 1862 und 1861 Gebornen zur Stellung berufen seien; die Angehörigen der Altersklasse 1859 und die älteren Altersklassen sind von der Wehrpflicht gesetzlich befreit, die Familienväter und die stellungspflichtigen Jünglinge sollen überzeugt sein, daß die Behörden die Ansprüche auf Befreiung und Begünstigung mit voller Unparteilichkeit entscheiden werden. Seine Majestät befehlen und erwarten aber auch, daß die ausgehebenen Wehrpflichtigen den Geboten dieses Gesetzes willig Gehorsam leisten und daß alle Behörden, Aemter und Gemeinden mit gleichem Eifer diesem Gesetze nachkommen.

Der Berliner „Reichsanzeiger“ publicirt die Einberufung des Reichstags für den 17. November.

Am 5. d. begann in der französischen Kammer die Debatte über den tunesischen Feldzug. Conferenz-Präsident Ferry gibt vorläufige Erklärungen, weist verächtlich die Verleumdungen gegen Roustan und Andere zurück und erinert an die Entstehung der Ursache der tunesischen Expedition, welche die Nothwendigkeit des Schutzes der Grenze von Algerien war. Diese Politik — sagt Redner — wurde von allen früheren Regierungen befolgt, und erinnert daran, daß die Kammer die Expedition billigte. Der Vertrag vom 12. Mai und das Protectorat waren die unermittelliche Lösung. Ferry wiederlegt sodann die Einwendungen, daß die Expedition den Verlust von Allianzen herbeiführte und die Armeedesorganisation; er beklagt sich über den Zweifel, welchem die Entschlüsse der Regierung begegneten, und schließt, indem er die Kammer ersucht, nichts zu thun, was die Interessen Frankreichs und der Armeecompromittiren könnte. Magagat (Rink) greift das Cabinet an. Die Debatte wurde auf Montag vertagt.

Der Gouverneur von Algerien, Albert Gr. v. v. demissionirte. — Aus Tunis wird gemeldet: Die Besetzung Karwan's entmuthigte die Jünglingen. Zahlreiche Tribus, namentlich der Blau-Tribus, verlangen eine Amnestie und versprechen die Auslieferung der Urheber des Aufstandes.

Der „Gazetta di Venezia“ wird aus Rom berichtet, daß die Erwiderung des Besuchs des italienischen Königspaares durch den Kaiser und Königin Franz Josef binnen Kurzem und zwar in Turin stattfinden solle, durch welche Wahl des Orts alle diplomatischen Schwierigkeiten beseitigt würden.

Die energischen Vorstellungen mehrerer Mitglieder des englischen Cabinets, insbesondere des Lord Hartington, ist es gelungen, den englischen Premier Mr. Gladstone zu einem vorläufigen Verzicht auf seine Demissions-Ansichten zu bestimmen. Doch gilt in Zeiten, welche Mr. Gladstone nahe stehen, die Ausführung dieser Absicht nur für vertagt und es wird einer tiefgreifenden Reconstruction des englischen Cabinets mit Bestimmtheit für das nächste Frühjahr entgegengesetzt.

Der serbische Ex-Metropolit Michael setzte alle Hesel in Bewegung, um den Bischof Mojzije unter Androhung des kirchlichen Bannes zu veranlassen, der Ernennung zum Administrator der Metropole und des Erz-bischofs von Belgrad keine Folge zu geben. Der Erfolg dieses Schrittes bleibt aber aus; nicht nur Bischof Mojzije, sondern auch die anderen drei Bischöfe des Landes: Victor von Nisch, Vientje von Uziza und Jeronim von Szabatz erklärten, daß sie zwar nicht in der Lage sind, alle Bestimmungen des Taxengesetzes gutzuheißen, jedoch als Staatsbürger ihre Pflicht anerkennen, dieses wie jedes andere in legaler Weise zu Stande gekommene

Gesetz, so lange es besteht, zu respectiren und sich nach demselben zu be-  
nehmen. Der Appell des abgesetzten Metropolitens an die Oberhäupter der  
anderen orthodoxen Kirchen wird jetzt allgemein verurtheilt, da erstens die  
im Rede stehende Frage eine rein innere ist, deren Lösung in das Macht-  
gebiet des Souveräns, respective seiner constitutionellen verantwortlichen  
Regierung fällt, und zweitens, weil die serbische Kirche als eine autokphale  
von keiner andern abhängt. Mit Ausnahme der Liberalen, in deren Lager  
Michael sich befindet, stimmen alle Parteien dem zwar energischen, aber  
dennoch streng geschehlichen Vorgehen der Regierung rückhaltlos zu.

## Europa und der Orient.

In einem Augenblicke, in welchem in Wien zwischen dem Kaiser  
Franz Joseph und dem König Humbert von Italien über die Even-  
tualität der weiteren Vertheilung der orientalischen Erbschaft verhandelt  
wurde, in dem Augenblicke, in welchem Oesterreich sich von der Donau  
wegwendet und mit der Besitzergreifung Saloniki's festen Fuß am  
Mittelmeer fassen will, kommt das soeben veröffentlichte Rothbuch wie  
eine Offenbarung. Wir haben bereits eine den damaligen Stand der  
Orientangelegenheit scharf beleuchtende Depesche des Herrn v. Haymerle  
mitgetheilt. Das Rothbuch ist gleichsam als Vermächtniß des ver-  
storbenen Ministers anzusehen und gibt in der That für die Ver-  
tragstheorie und die Friedensliebe desselben bezeugendes Zeugniß. Das  
Rothbuch bestätigt mittelbar, daß eines der Hauptziele des deutsch-öster-  
reichischen Bundes war und ist, eine Ueberstützung der Orientfrage  
hinzuzubringen und namentlich der gefährlichen Politik Englands gegen-  
über eine feste Falt zu gewinnen.

Gladstone hat Europa, insbesondere Oesterreich, direct vor die  
Besatz einer ersten kriegerischen Verwicklung gestellt, und wenn Fürst  
Bismarck, Freiherr von Haymerle oder sein Nachfolger und Herr  
Mancini in Zukunft fest zusammenhalten wollen, um die Erneuerung  
derartiger Gefahren hinauszuhalten, so erwerben sie sich damit ein hohes  
Verdienst um Europa und seine Völker. Gladstone hat vor einigen  
Monaten die Aeußerung gethan, daß keine Diplomatie gewissenhafter  
auf die Wahrung des Friedens bedacht gewesen, als die Oesterreichs;  
er hätte mit gutem Recht hinzusetzen können: und Deutschlands, denn  
es ergibt sich aus dem nunmehr veröffentlichten Rothbuch mit überzeugender  
 Klarheit, daß die deutsche und die österreichische Regierung in keinem  
einzigem Augenblicke verschiedener Auffassung betreffs der Behandlung  
der Orientfrage waren, daß vielmehr jede der beiden Mächte sich bei  
ihren Entschlüssen vorher mit der befreundeten bemah. Lord  
Granville hat Oesterreich gegen die Türkei zur Unterstützung Montenegro's  
vorziehen wollen. Er wollte wissen, ob Haymerle zur Anwendung  
wirklicher Gewalt gegen die Pforte auch über dem Rahmen der Flotten-  
demonstration hinaus bereit wäre. Er erklärte zwar, England wolle,  
obgleich Granville den casus belli fertig habe, keinen Krieg, aber er  
meinte doch, Oesterreich möge zur Zeit, als die Dulcignofrage noch nicht  
geregelt war die Integrität der montenegrinischen Grenze verbürgen und  
gewisse Punkte der montenegrinischen Grenze besetzen, um so die vor  
Dulcigno beschleunigten Montenegroiner vor einem Einfall der türkischen  
Truppen zu schützen.

Oesterreich bedachte sich höflichst, zu derartigen Maßregeln, die  
einen blutigen Zusammenstoß zwischen österreichischen und türkischen Truppen  
immerhin in den Bereich der Möglichkeit gerückt hätten, die Hand zu  
bieten. Granville war über diese Eröffnung nicht sonderlich erfreut;  
er suchte nach wie vor einen Druck auf Oesterreich auszuüben, weil,  
wie er sagte, wenn dieses vorangehe, Deutschland beinahe gewiß and

## Fenilleton.

### Skaven des Herzens.

Novelle von Levin Schüding.  
(12. Fortsetzung.)

„So will ich lieber das Stubenmädchen machen, es wird rascher  
zum Ziele führen, Fräulein Matthes!“ rief die junge Dame der Abgehenden  
nach, indem sie sich unter ein entfernt stehendes Möbel bückte und den  
vermutheten Gegenstand darunter hervorholte.

„Welche Duetta!“ flüsterte sie dabei vor sich hin; „welche Menschen  
das hier sind! Steif eingerostet in ihre Gewohnheiten, sich nach dem Schlen-  
drian bewegend, wie die Puppen auf einer Drehorgel nach ihrer Walze.  
Es wird Zeit, daß Jemand die Walze einmal in anderen Schwung bringt,  
daß ein Dicht in den Rarpsenteich kommt, daß — aber still, da ist ja  
dies aussehende Fräulein... man braucht ihr nur ein Küstchen in die  
Hand zu geben, und sie wäre die Lady Portia in all' ihrer beispiellosen  
Vortrefflichkeit, Lady Portia, wie sie im Buche steht!“

Theodora war eben eingetreten, noch in ihrer Morgentoilette, in  
dem lang herabfallenden, in einer kurzen Schleppe auslaufenden Rock von  
leichten schwarzen Stoff und in einem schlichten, weißen Häubchen, das  
ihre aristokratischen Züge so vortheilhaft hervorhob; wenn es Vergnügen  
machte, eine Lady Portia in ihr zu sehen, dem war freilich schwer zu be-  
weisen, daß Portia anders ausgesehen haben müßte; aber die meisten Men-  
schen würden bei ihrer Erscheinung doch mehr an ein statliches Ritter-  
fräulein gedacht haben.

Sie setzte sich an ihren gewohnten Platz, die neue Gesellschafterin  
brachte ihr ihren Arbeitskorb mit der kleinen Stickerlei darin und setzte sich  
dann in einiger Entfernung von ihr in einen Schaukelstuhl, indem sie ein  
kleines Notizbuch aus dem Falten ihres Kleides hervorholte, um darin zu  
blättern.

„Was suchen Sie denn da so ernst?“ fragte Theodora nach einer  
Paufe.

„Ich suche den Namen des Schiffes, auf welchem mein armer Bruder  
heimkehrte... Sie wissen, ich erzählte Ihnen, daß mein Bruder gerade  
auf demselben Schiffe heimkam, auf welchem Herr von Norwich fuhr. Es  
ist so merkwürdig — ist es Ihnen nicht auch schon aufgefallen — wie  
klein doch eigentlich die Welt ist? Man mag hin kommen, wohin man will,  
in die fernste, fremdeste Umgebung, sobald man sich ein wenig orientirt,  
stößt man auf bekannte Namen, vertraute Erscheinungen, alte Beziehungen!  
Wer hätte gedacht, daß ich hier, wo ich auf gut Glück, im Vertrauen auf  
Ihre Güte, die man mir so gerührt hatte, anknopfte, einen Freund meines  
Bruders, für welchen dieser Schwärme, finden würde?“

„Also in der That, Ihr Bruder war ein intimer Freund des Herrn  
von Norwich?“ fragte Theodora.

„Mein Bruder schätzte ihn über Alles. Herr von Norwich war ge-  
radezu sein Ideal eines Offiziers.“

„Der Marine-Minister muß doch anders gedacht haben; er hat dies  
Ideal aus ten Schiffslässen streichen lassen!“

„Der Minister! Was will das sagen? Die Kameraden des Herrn  
von Norwich haben anders gerührt und das Schiffsvoll hat geradezu  
für ihn geschwärmt. Und mein Bruder, noch in seinen letzten Tagen, wenn  
ich an seinem Krankenbette saß, rief mehr als einmal aus: wenn ich nur  
wüßte, was aus diesem prächtigen Menschen, diesem warmblütigen Burschen  
von Norwich geworden ist!“

„Sie waren in Athen und pflegten dort den Bruder?“

„In Athen? Nein. Sag' ich denn das? Als mein Bruder dort  
die Wunde erlitten, an der er zu Grunde gegangen ist, wurde er nach  
Europa zurückgebracht, und hier pflegte ich ihn.“

„Ah ja — Ihr Bruder wurde zurückgebracht, erzählten Sie mir,  
und auf dem Schiffe, das ihn heimwärts führte, diente Herr von Norwich;  
als es angekommen, wurde dieser dann entlassen, — und wohl sicherlich  
nicht ohne Gründe, wenn er auch sehr verschlossen und diplomatisch that,  
so oft man ihn nach den Gründen fragt.“

„Er that verschlossen und diplomatisch alsdann?“ sagte die Gesell-  
schafterin ausbleibend und das Fräulein wie verwundert ansehend. „Das  
ist merkwürdig — doch nein, es steht vollständig in Harmonie mit dem  
Bilde, das mir mein Bruder von ihm entwarf. Er mag die Sache vom  
tragen wie er will, sie bleibt zu rühmlich für ihn, zu nobel und schön,  
als daß er es über sich gewinnt, davon zu reden, sich damit zu brüsten.“

„Ah — Sie machen mich neugierig. Welche Duetta hat dann er  
denn vollbracht haben, für die man bei seinem Corps die Leute forstigt?“

„Das will ich Ihnen sagen,“ versetzte lebhaft die Gesellschafterin.

„Ganz so, wie mein Bruder es mir erzählt hat. Auf dem Kriegsschiffe,  
auf welchem sie überfuhr, commandirte ein böser, hartziger, abscheu-  
licher Capitän, der namentlich in der Trunkenheit zum wahren Teufel  
wurde. Hatte ihm Herr von Norwich nicht zu imponiren gewußt und sich  
der Mannschaft, die er mißhandelte, angenommen, so würde mehr als ein-  
mal das Aergste geschehen sein. Herr von Norwich hatte sich dabei immer  
in den Schranken der Subordination und der Dienstvorschriften zu halten  
gewußt — eines Tages aber riß ihm die Geduld — der Capitän wollte  
einen der bravsten Burschen der Mannschaft wegen irgend eines Bergehens  
peitschen lassen; er hatte ihn bereits an den Mast binden lassen, da aber  
kommt Herr von Norwich hinzu, fordert den Capitän auf, seinen Befehl  
sofort zurückzunehmen, und als dieser nur mit Klüßen und Drohungen  
gegen Norwich antwortet, reißt Ihr Vetter den Revolver heraus, hält ihn  
dem Capitän vor's Gesicht und ruft: „Laß den Menschen da frei, oder  
so wahr ich ein ehrlicher Mann bin, ich schieße Euch nieder wie einen  
Hund!“ Der Capitän wankt bleich zurück, die umstehende Mannschaft aber  
jauchzt auf, bindet mit Purrah's für Norwich den armen Sünder los,  
und der Capitän zieht sich schämend vor Wuth in seine Kajüte zurück.“

„Ah — und dafür hat man...“

„Norwich nach der Ankunft entlassen — ohne Pension — freilich!  
Ich bitte Sie — es war nicht bloß Subordination, sondern Meuterei  
auf offener See! Und das wußte Herr von Norwich ja auch sehr wohl.  
Aber sein Rechtsgefühl ist stärker gewesen; er hat seine Ehre darum  
mutig in die Schanze geschlagen.“

dann zweifelsohne alle anderen Mächte folgen würden. Mit der letzteren Bemerkung hatte er unsfretlich recht, denn als das englische Cabinet nach der unbesiegbaren türkischen Note vom 3. October 1880 mit dem tatsächlichen Vorschlage, man solle Smyrna sequestriren, hertrat, antwortete Graf Limburg-Solms im Auftrage des Fürsten Bismarck dem englischen Botschafter Lord Russell, wie Baron Pasetti vom 6. October Herrn v. Haymerle aus Berlin telegraphirt, Deutschland wolle sich vor seiner Rückkehr erst mit Oesterreich-Ungarn beschreiben. Ralnoth meldet aus Petersburg, Kaiser Alexander habe dem englischen Vorschlage sofort zugestimmt und Italien habe in Petersburg erklärt, es werde, wenn die anderen Mächte mitgingen, auch mitgehen. Letzteres bestätigt Fürst Werde durch ein Telegramm aus Rom vom 6. October. Haymerle sagt nein! Er erklärt in einem Rundschreiben vom 8. October, Oesterreich werde keine Kriegsschiffe nach Smyrna senden; das möge diejenige Macht thun, die es wolle; und als directe Folge dieses österreichischen Entschlusses ist es anzusehen, daß der Commandant des deutschen Kriegsschiffes „Victoria“ den gemessenen Befehl erhielt, nicht nach Smyrna zu gehen, wofür der russische Admiral schon abzuwarten wollte. Haymerle zeigte sich, wie aus einer vertraulichen Mittheilung vom 10. October an Herrn v. Hengelmaier hervorgeht, in lobenswerther Weise ängstlich.

So schreibt er: Die Linie, welche die Smyrna-Aktion von einem Kriegszustand gegen die Türkei trennt, ist eine so feine, daß wir deren Bestimmung nicht dem Commandanten unserer Escadre überlassen könnten. Es würde aus Rücksicht des militärischen Gesichtspunktes nicht conveniren, unsere Kriegsschiffe, wenn sie einmal anwesend wären, gerade in dem Moment abzuberufen oder zur Untätigkeit commandiren zu lassen, wo der Anlaß zu einer Aktion geboten wäre. Aus diesen Gründen und weil sowohl die Lage der Monarchie als der entschiedene Zug der öffentlichen Meinung uns verbieten, für andere als direct bedrohte Interessen Oesterreich-Ungarns einen Schritt zu thun, welcher unmittelbar oder in seinen weiteren Consequenzen zu einem erklärten oder thatsächlichen Kriegszustand mit irgend einem Staate führen könnte, habe Sr. Majestät Regierung beschloffen, sich an der Ausführung des englischen Vorschlages nicht zu betheiligen und keine Kriegsschiffe nach Smyrna zu entsenden! Grandville ist höchst verstimmt über die österreichische Antwort, er beklagt den eingetretenen Miß unter den Mächten und möchte, daß Haymerle seinen Entschluß zurücknehme.

Man erfieht demnach, wie eifrig England bestrebt war, Europa noch weiter gegen die Türkei hineinzubringen und daß es ein Hauptverdienst Haymerle's war, daß es nicht dazu kam. Bald darauf gab die Türkei zum Glück in Dulcigno nach und bewies dadurch, wie unnötig und gefährlich das englische Treiben gewesen, dem Rußland und Italien schon ihre Gunst geliehen hatten. Haymerle will nun auch von Weiterungen durch Montenegro nichts mehr wissen, sondern beauftragt Hr. v. Thömmel am 13. October, er möge den Fürsten Nikolaus ernstlich ermahnen, nunmehr auch wegen Rücksichtlichkeiten keine Schwierigkeiten mehr zu machen. Er läßt auch den übrigen Cabineten eröffnen, er hoffe, daß die endgiltige Regelung der Dulcignofrage nicht durch Schwierigkeiten wegen der Grenzbestimmung oder andere Einzelfragen — England, Rußland und Italien waren nicht abgeneigt, solche aufzuwerfen — verzögert werde, ein Wink, der seine erfreuliche Wirkung nicht verfehlte.

Italien stand damals, was angeht die heutige Lage recht interessant ist, ganz entschieden auf russisch-englischer Seite und war, wie aus einem Berichte des Fürsten Werde an Haymerle vom 15. October hervorgeht, sogar über Oesterreich Haltung verstimmt. Frankreich stand dagegen ganz auf österreichisch-deutscher Seite. Die weiteren Despechen aus dem montenegrinischen Teile beschäftigen sich mit der Einzelheit der Durchführung der Uebereinkunft über Dulcigno, betätigen im weiteren Verlaufe die bereits gemachten Bemerkungen über die Haltung der europäischen Mächte, bieten im Uebrigen jedoch kein besonderes Interesse mehr, höchstens wäre noch hervorzuheben, daß England nach der Uebergabe Dulcignos heimlich, ohne sofort Deutschland und Oesterreich von seinen Schritten zu benachrichtigen, Frankreich für ein weiteres Zusammenhalten der Demonstrationsschiffe zu gewinnen sucht, von diesem aber eine abschlägige Antwort erhielt. Später kam es auch an Oesterreich heran, um abermals ein Nein als Antwort zu erhalten. Italien und Rußland waren nach Berichten des Grafen Wippen vom 29. November und des Freiherrn von Trauttenberg vom 1. December wieder mehr oder weniger im englischen Schlepptau. Daß die Demonstrationsschiffe möglichst rasch auseinandergehen, stellt sich hauptsächlich als ein Verdienst Deutschlands und Frankreichs heraus.

Man sieht aus Obigem schon, wie gefährlich die englische Politik sich für den europäischen Frieden zeigte, namentlich auch deshalb, weil die Cabinete von Petersburg und Rom sich seiner überfüllenden Politik angeschlossen. Das deutsch-österreichische Bündniß, dessen Haltung Frankreich meistens folgte, hat sich damit schon in gefährlicher Zeit als Friedenshort erwiesen, und Haymerle selbst gewann mit jedem Tage, den er im Ministerium weilte, mehr und mehr an Kraft und Selbstständigkeit, wenn auch nicht in Initiative, so doch in räumlicher Abwehr. Heute hat Rußland in Danzig seinen Anschluß an Deutschland und Oesterreich gesucht und, wie es scheint, gefunden, Italien aber hat sich — und um dies zu betheiligen, kamen König Humbert und die Herren Depreis und Mancini nach Wien — ebenfalls glücklich aus seiner Haltung unter dem

Ministerium Cairoli heraus gerettet und von einer Politik losgemacht, die zum mindesten leichtfertig mit dem europäischen Frieden spielte. Meinte doch Lord Grandville selbst eines Tages, die Expedition nach Smyrna könne leicht zu einem Kriege führen. Der arme Freiherr von Haymerle aber hat die Freude, Italien für sich gewonnen zu haben, nicht mehr erlebt.

**Ungarn.**

Wien, 6. November. Der Vorbericht, welchen der Referent des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten der ungarischen Delegation, Max Falk, über die Vorlage des gemeinsamen Ministeriums, betreffend den gegenwärtigen Stand der bosnischen Verwaltung in der nächsten Plenarsitzung der ungarischen Delegation vorlegen wird, lautet:

Die diesjährigen Delegationen haben nebst dem Nothbuche auch ein Memorandum des gemeinsamen Ministeriums beaufsichtigt und den gegenwärtigen Zustand der bosnischen Verwaltung empfangen; da dieses Memorandum sich auf sämtliche Zweige der bosnischen Verwaltung erstreckt, ist der Ausschuss der Ansicht, daß weder dieser, noch überhaupt einfach der Ausschuss allein berufen sein könne, dieses Memorandum zu verhandeln, sondern — wie dies auch bei früheren Gelegenheiten bezüglich der bosnischen und der herzegowinischen Angelegenheiten der Fall war — nur die aus sämtlichen Fachauschüssen gebildete gemeinschaftliche Commission. Dafür spricht auch der Umstand, daß auch die Angelegenheit des für die Truppen im Occupationsgebiete vom gemeinsamen Kriegsministerium geforderten außerordentlichen Credits, welche an den Herceus-Ausschuss gewiesen wurde, möglicherweise zu einer allgemeinen und einen etwas weiteren Umkreis der bosnischen Angelegenheiten umfassenden Discussion Anlaß geben könnte, so daß, wenn das Memorandum abgesondert verhandelt wird, die Delegation genötigt wäre, den Gegenstand zweimal, und vielleicht nicht auf Grund von vollkommen übereinstimmenden Ausschussberichten zu beraten. Endlich scheint es wegen der großen Wichtigkeit der bosnischen und herzegowinischen Angelegenheiten auch wünschenswert, daß auch schon an der vorläufigen Beratung desselben jedes Mitglied der Delegation activen Theil nehmen könne. Aus allen diesen Gründen stellt der Ausschuss für Auswärtiges der gezeigten Delegation den Antrag, es sei jener Theil des Berichtes des Herceus-Ausschusses, welcher sich auf den außerordentlichen Credit für die Truppen in dem occupirten Gebiete bezieht, bevor derselbe in plenum verhandelt wird, an den aus sämtlichen Fach-Ausschüssen gebildeten Gesamtausschuss zu verweisen, mit dem Auftrage, denselben in Verbindung mit dem auf die Verwaltung Bosniens bezüglichen Memorandum in Verhandlung zu ziehen und über das Resultat der Beratung der Delegation Bericht zu erstatten.

Serajevo, 6. November. Mitteltägiger Erlass der Landesregierung wird bekannt gegeben, daß im Wallfahrtsorte Melka die Cholera herrscht und in Folge dessen der internationale Sanitätsrath in Konstantinopel die Einschiffung von Pilgern untersagt hat. Das Amtsblatt publicirt ferner eine a. h. Entschlieung, womit das Berggesetz für Bosnien und die Herzegowina, dann die Gesetze betreffend die Regelung der Berggerichtsbarkeit und die Bergbauordnung, sowie die Verordnungen über die Besteuerung der Bergwerks-Unternehmungen genehmigt werden. Gleichzeitig werden alle türkischen Verfügungen über Montanwesen außer Kraft gesetzt.

**Russland.**

Paris, 6. November. Wie die „France“ mittheilt, haben die Dulcignoten an die in St. Petersburg residirenden Consuln ein Schreiben gerichtet, in welchem sie um den Schutz der Großmächte gegenüber der schlechten Behandlung, welche sie seitens der Montenegriner erfahren, anjuehen. Derselben Blatte zufolge herrscht unter den Bergwohnern Albanens eine österreichisch-ungarische Occupation.

Rom, 6. November. Die „Indipendente“ spricht von einem Glückwunsch-Schreiben des deutschen Kronprinzen an König Humbert, in welchem derselbe seiner Freude über die Wiener Entree Ausdruck gibt, weil dadurch Italien aus Deutschland nähergebracht werde. — Die Montanfeier wurde nur für Rom verboten, in Mantua dagegen fand sie heute statt. An derselben betheiligten sich R. publ. Arbeiter, Arbeiter und Emigranten aus Trient und Triest. Arbeitsminister Vaccarini spricht heute in Bologna über die Wiener Entree. Das Amtsblatt wird schon in den nächsten Tagen die Wiederernennung Giardinis zum Botschafter in Paris veröffentlichen.

Mailand, 6. November. Nach einer Münchener Meldung der Mailänder „Perseveranza“ hat der König von Bayern anlässlich der Wiener Reise des königlichen Paares ein Glückwunsch-Schreiben an König Humbert gerichtet.

Madrid, 6. November. In der Sitzung der Budget-Commission des Congresses erklärte der Finanzminister Commaço, daß die Conversion-Operation vollständig gekehrt sei. Die Commission genehmigte hierauf sämtliche finanzielle Projekte Commaço's.

Belgrad, 6. November. Sämtliche Bischöfe Serbiens richteten eine Erklärung an den Cultusminister, in welcher sie die Absetzung des Metropolitens und dessen Substitution durch den Negotiner Bischof Mojiss anerkennen.

**Telegramme.**

Wien, 8. November. (C. B.) In der Plenarsitzung der ungarischen Delegation erklärte Kallay, daß die Berichte der Blätter über seine vorgestrigen Aeußerungen größtentheils entstellte, lückenhaft seien und stellte sodann insbesondere seine Worte über den Besuch des italienischen Königspaares richtig.

Hierauf gab Andraffy eine längere Erklärung, deren wesentlicher Inhalt die Richtigstellung der ihm von den Blättern in den Berichten über die vorgestrige vertrauliche Ausschussitzung zugeschriebenen Aeußerungen bildete.

Die vereinigte Ausschüsse der ungarischen Delegation votirten das Erforderniß für die Commanden und Truppen des Occupationsgebietes mit geringen Abstrichen.

Berlin, 8. November. (C. B.) Die „Post“ plaidirt, nachdem sie die Regierungsmüdigkeit Bismarcks erklärt, für Ersetzung Bismarcks durch einen anderen Staatsmann, der die Antecedentien Bismarcks nicht habend, mit dem Centrum und unter Mitwirkung der katholischen Partei regieren könne.

**Vocal- und Tagesnachrichten.**

Sermannstadt, 9. November.

— Laut telegraphischer Meldung des Handelsministers Baron Kemény an Dergespan Bödy wird Kronprinz Rudolph zu dem Gögényer Jagden am 17. d. eintreffen. — In der Novemberfeier der „Kemény Zsigmond“-Gesellschaft wurde von der Spende des Präsidenten Baron Apor eine Prämie von zweihundert Francs in Gold auf die Preisfrage: „Geschichte der siebenbürgischen Literatur im Zeitalter der nationalen Kämpfe“ ausgeschrieben. Zu Präsidenten der Gesellschaft wurden Baron Apor und Dr. Knöpfler, zum Schriftführer Ludwig Kerekes gewählt.

— In dem für Donnerstag den 10. d. angekündigten Concert-Programme des W. D. D. D. tritt eine Aenderung hergestalt ein, daß Nr. 6: „Ballade et Polonaise“ von Beethoven entfällt und dafür „das Concert in E von Mendelssohn-Bartholdy“ zur Aufführung gelangt.

— (Liedertafel.) Der Männerchor Germania, welcher als beständiger Verein vor das hiesige Publicum noch nicht getreten ist, veranstaltet Dienstag den 15. d. M. im Saale „Zum römischen Kaiser“ bei gedecktem Tische seine erste Liedertafel. Herr Dorst und Regiments-Commandant Gez hat dem Vereine die Mitwirkung der Musikcapelle des 31. Lin.-Infanterie-Regiments in gefälliger Weise zugesagt. Das vollständige Programm wird nächster Tage, Ort und Zeit der Kartenausgabe — Eintritt in den Saal 50 kr. — ebenfalls noch besonders bekannt gegeben werden. Vorgen dagegen — große à 3 fl., kleine à 2 fl. — sind schon von heute an bei Prof. Weiß Waisenplatz Nr. 2 zu haben.

— (Guter Fang.) Vorigen Samstag verhaftete die Gendarmerie in Agnetz zwei verdächtige Rumänen, bei welchen eine beträchtliche Menge französischer, türkischer und russischer Goldes in Gold und Papier vorgefunden wurde. Die betreffenden Individuen waren mit gefälligen Heise- und Viehpässen versehen und konnten sich über die Provenienz des ihnen abgenommenen Geldes nicht legitimiren. Man vermutet, daß dieselben Mitglieder einer im ganzen Lande verzweigten großen Räuberbande sind. Die eingeleitete Untersuchung wird diesbezüglich wohl das Richtige zu Tage fördern.

— (Todesfall.) Moriz Lutacs, einer aus der alten Garde der ungarischen Schriftsteller, ist am 5. d. in Budapest im 69. Lebensjahre gestorben.

— (Abgeordnetes Wahl.) In Székely-Udvarhely wurde an Stelle Gabriel Ugroa's, welcher das Klausenburger Mandat bezieht, gegen den Candidaten der Unabhängigkeits-Partei, Virgil Szilagy (liberale Partei) zum Reichstagsabgeordneten gewählt.

— In Klausenburg grassirt außer dem Scharlach auch die Diphtherie; an derselben sind neulichs 10 Kinder erkrankt, welche insgesammt starben.

— (Aus Rahe) ergriff eine junge Frau aus Weiskirch bei Bistritz im Montag der vorigen Woche, als der Sohn ihres Nachbarn — ein erwachsener Jüngling in ihr Haus trat, um ein Wasserfass abzugeben, — ein Messer und stach denselben in die linke Seite. — Die Verletzung soll bedeutend sein. Es heißt, der Burche habe über die junge Frau bezüglich ihrer ehelichen Treue ehrenrührige Worte fallen lassen und aus diesem Grunde habe sich die Frau an ihm gerächt.

— (Der neueste Wiener Witz.) Wie übersetzt man „Irreden-tisten“? — „Verrückte Zahnärzte (Dentisten = Zahnärzte).“

„Es war brav!“ sagte Theodora nach einer Pause nachdenklich. „Gewiß war es brav! Seine ganze Stellung daran zu sehen, und das noch eines wildfremden Menschen willen! Weiß ich doch selbst, was das war, wenn man arm ist, heißen will. Ich hatte einen so ansprechenden Wirkungskreis, eine mir nichts zu wünschens übrige lassende Stelle als Gouvernante in Brügge gefunden; ich hatte während zweier Jahre dort mich in die Familie eingelebt, als gehörte ich zu ihr; aber was konnte ich thun — als ich hörte, daß mein armer Bruder zurückgekommen, daß er krank an den Folgen einer schweren Wunde in Berg-op-Boom darniederliege — was blieb mir übrig, als meine Stelle aufzugeben und zu ihm zu eilen, um ihn zu pflegen!“

„Arme Mathilde!“

„Arme Mathilde! . . . so war ich in der That zu nennen, noch vor acht Tagen, als ich angst- und sorgenvoll umherirrte, mir nach meines Bruders Tode eine neue Stellung zu suchen; als ich in der Hoffnung, eine in der Zeitung ausgeschriebene Lehrinnenstelle in Ihrer Nachbarschaft zu erhalten, hierher pilgerte und die Stelle schon beistand; und dann vollkommenen Berges auf gut Glück zu Ihnen weiterwanderte, weil man mir gesagt hatte, man glaube gehört zu haben, daß Sie eine Gesellschafterin suchten . . .“

„Mein Gott, welches Leben! Sie armes Kind! Dafür denke ich, werden Sie recht lange einen Husten hier bei mir finden.“

„Gott gebe es — ich bin Ihnen ja auch so, so dankbar . . . ob wohl ich fürchte, daß es nicht zu lange dauern wird, und es treten Umstände auf Haus Norwich ein, welche Ihnen eine Gesellschafterin zu einem sehr überflüssigen Möbel machen.“

„Doch verzeihen Sie!“ versetzte Theodora lächelnd — „aber darüber können Sie ruhig sein — es werden nie Umstände eintreten, welche Diejenigen, die mir werth und lieb geworden sind, von hier verdrängen.“

„Freulein Mathilde suchte dabei die Achseln.“

„Sagen Sie mir nicht böse, wenn ich nicht zu viel darauf vertraue,“ sagte sie. „Sie werden eine viel zu gute Frau sein, um nicht überflüssig zu finden, was der Herr Gemahl überflüssig findet!“

„Von äußeren Dingen ja,“ versetzte Theodora — „aber bei dem, was mir zur Herzenssache geworden, würde ich mich nie beherrschen lassen. Glauben Sie das nicht?“

„Würden Sie mir böse, wenn ich einige Zweifel hegte? Die Frauen, welche lieben, sind so schwach . . .“ (Fortsetzung folgt.)

**Aus dem neuesten Reiseverle des Kronprinzen Rudolf.**

(Schluß.)

Nun erscheinen bald in ziemlich rascher Folge die Orte Tachio, Faubas, Schidawin und die reizend gelegene große Stadt Sozag mit ihren malerischen Häusern und Minarets. Ein schönes Bild folgt dem andern, herrliche Gebirge mit schwarzen Felswänden gleiten vorbei, um üppigen Palmenwäldern und bunten Glädten den Platz einzuräumen. Gemüthlich rauchen, plaudern oder lesend, sitzt man am Verdeck, die am Strome eben nicht allzu heiße, reine Luft, die balsamischen Dünste der afrikanischen Vegetation, die wohlthätigen Sonnenstrahlen genießend. Von Zeit zu Zeit wird ein Wächterschrei, fast immer erfolglos, auf Wasserwild in weiter Ferne abgehört; es ist ein Schlaraffenland, doch zugleich interessant und lehrreich. In den Nachmittagsstunden kommen wir an der ansehnlichen, palmreichen Stadt El-Achim vorüber; Abends taucht Girge, der große, reiche Ort an einer scharfen Biegung des Nil, auf hohem Ufer schön gelegen, vor unseren Blicken auf. Ein herrlicher Sonnenuntergang vergoldet die Landschaft: Alles, Berg, Fluß, Wald, Stadt und Feld, ist in eine Farbenpracht getaucht, von deren effectvoller Kraft man sich früher keine Vorstellung machen kann. Die berühmten Abendbelustigungen Raits sind dort im Vergleich zu dem Licht, das die Sonne Ober-Egyptens ausstrahlen vermag; die Nähe des Wendekreises, der Grenze der Tropen, macht sich hier schon in Allem und Jedem fühlbar.

An dem Landungsplatze von Girge, unter hohem, staubigem Ufer legten wir an, um da die Nacht zu verbringen. Nach dem Essen leistete die Reisegesellschaft einer Einladung unseres Consular-Agenten, eines reichen Kopten, Folge und über eine Stiege erklimmen wir das steile Ufer.

Dichte Schaaeren von Neugierigen, das bunte, orientalische Menschengewühl, umgaben uns. Durch eine schmale Gasse, von acht ägyptischen, braunen Lehmbäuern gebildet, mit arabischen Verzierungen geschmückt, und einen recht unansehnlichen Bazar, gelangten wir gar bald zum Hause des Agenten. Nach einer engen, steilen Stiege waren die halb europäisch, halb morgenländisch eingerichteten Zimmer erreicht. Rosenölgeruch, türkische Divans, Mangel an Stühlen, Kaffee, parfümirte Cigaretten, kahle Wände und ein eigenthümliches Gemenge von schönen Stoffen, orientalischen Gegenständen, neben geschmacklosem Behälter, europäisch zu erscheinend, bilden die charakteristischen Merkmale jeder Zimmereinrichtung bei reichen Morgenländern. Raum daß wir uns Alle niederlegten hatten und zu rauchen begannen, als auch schon die Musikbande eintrat, bestehend aus vier alten, sehr verkommen aussehenden Arabern in großen Turbans und blauen, sehr hölzernen Pfeife, ein blechernes Tam-Tam, ein trommelartiger Gegenstand und eine Geige, unserer südländischen Gusla ähnlich. In allen Ländern, wo jemals der Islam gepredigt hat, findet man diese komischen Instrumente, den schmerzmüthigen Sphingus, die eigenthümlichen, nasalen Gesänge und das ganze, für Momente wild lärmende Durcheinander der Töne, die nach kurzen fröhlichen Accorden gleich wieder in die düstern Klänge zurückfallen. In Südspanien, wo die Mauren haupfen, hörte ich, insbesondere bei den Gitanos, dieselben Concerte, und jene Musik, mit der die Sclaven ihre schmerzmüthigen Heldenlieder begleiteten, wenn sie in langen Winterabenden um das Feuer versammelt hocken und von längst verflungenen Tagen des Kroljevie Marlo träumen, ist in den Grundformen in das die ersten Accorde erklungen, erschienen auch schon die Tängerinnen in ihren langen, knapp anliegenden, bunten Gewändern mit hoher Taille, dem hübschen Mohren und eine gleiche Circassierin stachen ab von den übrigen ausgezeichneten Nasenlöcher, die niedere Stirne, die scharf gezeichnete Nase und der kleine Mund, wie man all' dies auf den Bildnissen der alten

(Die Toiletten der Sarah Bernhardt.) Am 4. d. Abends ist Sarah Bernhardt im Wiener Ringtheater als „Donna Sol“ in „Gernani“ aufgetreten. Ueber die prachtvollen Toiletten, welche die Künsterin bei dieser Gelegenheit trug, schreibt ein Wiener Blatt: Donna Sol erscheint im ersten Acte in einer Robe Velours-Brocate-Turquis mit Ueberwurf aus schwerer Sicillenne, die sie seitwärts durch eine Corbaliere von weißer Seide schließt. Rings herum Silberstickerei en relief, um den Leib ein mit echten Perlen durchschlungener Boucle, gleiche Garnitur auf den Achseln. Das Corset ist viereckig ausgeschnitten. Den Hals deckt ein eingelegetes Fichu von Tulle-Illusion, das neugierig mit Perlen durchzogen ist. Lange spanische Aermel von Velours, mit Perlen durchzogen. Am Oberarmel je sechs Reiffaunen, aus denen Puffen von Tulle-Illusion hervorspringen; unter dem Schluß der Aermel gleiche Garnitur. Am Hals Stuattraise von Silberseiden. Ueberaus prächtig ist der wohl fünf Meter lange, weiße Spitzenhaup, mit dem Donna Sol im zweiten Acte erscheint. Das ist „spanische Spitze“ par excellence, kaum vergleichbar mit jener Imitationswaare, die bei uns den Markt überschwemmt und sich als haute no uveauté ausgibt. Der folgende Act zeigt uns Donna Sol in einer weiten, ausgedehnten traustricken Robe aus weißem, schwerem Brocatede, Tulle und Ueberwurf aus einem Stoffe, Corsetje mit hohen Puffarmeln und Perlen durchschlungener Boucles. Die viereckig ausgeschnittene Taille zeigt am Rand breite Strickerei echter Perlen; unten breiten Corbaliere von Brocat mit Wachsperlen gestickt. Chemise von silberfäulendem Tulle, gepufft, seitwärts durch Boucles abgegrenzt. Hohe Einfachheit und Gediegenheit charakterisiren diese Robe; der prächtige Stoff ist wie selten ein anderer geeignet, einen prächtigen Faltenwurf zu formiren. Volle Melancholie atmet die lila Sammet-Toilette des vierten Actes. Ein weiter, langer Schleppe von damastirtem Sammet, Pené-Sammetblumen auf hellblau Atlas; darüber ein in dicker Corbaliere gefasster Pené-Atlas-Rock; Montreux Henri II. auf der Schulter befestigt und Velours damastir mit lila Atlasunter. Corsetje tief decolleté mit schwarzem in Perlen geficktem Tulle-Einsatz. Eleganter und farbenprächtiger gestaltet sich die Toilette im folgenden Act. Die Künsterin erscheint in weißer langer Brocatede, die mit weißen Sammetblumen durchwirrt ist, am Saum breite Silberstickerei, Ueberwurf und weiße Aermel aus hellroter Popeline, Nieder ganz mit erbsengroßen, in Gold gefassten Brillanten bedekt, oben und vorne in der Mitte größere Steine mit echten Perlen abwechselnd. Den Hals deckt ein eingelegeter, gegogener Tüllelatz, der von Steinen und Perlen funkt. Unter den weiten, rückwärts traustricken Aermeln weiß gepuffte Satinärmel, durch Perlen-Bandearz in sechs Puffen gefasst. Am Hals achtfache Perlenkette, welche die hohe Creperische abschließt. Den Leib umgibt eine breite Rosa-Scharpe, unten auf der einen Seite mit Silberfransen, auf der anderen durch eine große Brillantkette gehalten. Im Haar eine Krone echter Perlen, die durch eine Nadel von unschätzbarem Werthe gehalten wird. Kenner wollen behaupten, daß der Stein ein kleiner Kohinor sei. — So große Sorgfalt Sarah Bernhardt darauf verwendet, die Mitspielenden schön zu sehen, so schnell, ja, fast stüchtig, ist sie bei ihrer eigenen Toilette. Im Moment prüft sie sich; ein Kleid wechseln dauert nur wenige Sekunden, doch, falls es gilt, Monsieur Daria eine Schleife zu binden, einen Schawl graziös zu schlingen, da zupft und rupft sie mit unermüdlicher Geduld und wenn man darüber lächelt, sagt sie leichtsin: Ces hommes ne savent pas s'habiller! (Diese Männer können sich nicht kleiden.) Ob an diesem Ausspruche etwas Wahres ist?

(Das Diner des Pubels.) Am 4. d. Mittags, als Sarah Bernhardt das „Grand Hotel“ verließ, um eine Spazierfahrt zu unternehmen, fand in der Küche des Hotels die Abfütterung des schwarzen Pubels, welcher die Künsterin nach Wien begleitet hat, statt. Man teute sich keine ordinarie Hundefütterung in einem schmutzigen Küchenwinkel aus einem unauferbaren „Reindl.“ Niagara, der kunstverstandige schwarze Pubel, ist ein Gentleman unter den Bierheimern und gewöhnt, auf großem Fuße zu leben. Niagara wurde von dem gallorischen Diner höflich an der Leine in die Küche geführt, dort servirte man ihm, über besondere Anordnung seiner Herrin, ein halbes Poulard, zwar ohne Compot und Salat, aber frisch gebraten und ganz delicos aussehend. Der Geschäftsführer des „Grand Hotel“ hat kaum je einen dankbareren Gast gefunden, denn das halbe Poulard verschwand binnen wenigen Minuten und die Genugthuung, mit welcher Niagara die Knochen benagte, gab Zeugniß, daß die Schmackhaftigkeit der Wiener Poulards die volle Würdigung seitens seiner werthen Persönlichkeit fand. Glücklicher Pubel! Wie wenigen Leuten ist es heut zu Tage beschieden, im „Grand Hotel“ Poulards zu speisen!

(Eitel-Donmots.) Als es hieß, der einfige gefeierte Abgott der Damen sei in den Wöndschorden des heiligen Francisus von Assisi eingetreten, witzelte man in Wien: „Ein so großer Pianist wie Franz ist laner.“ Und der „Klabberadast“ prophezeite sogar, daß nach Pio Nono Eigt als Papi Pianino den Thron bestigen werde.

(Dem Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg) ist testamentarisch eine große Specialsammlung zugewendet worden, indem daselbe als Vermächtniß des jüngst verstorbenen Grafen Botho von Stolberg-Wernigerode zu Jizenburg, dessen etwa 30,000 Blätter zählende Sammlung von Abbildungen von Volks-, allgemeinen und Modetrachten, Burgen und Schlössern, Kirchen, Klöstern und Profanbauten, sowie von Turnieren erhielt, der noch eine Anzahl dazu gehöriger Bücher

Ägypter so charakteristisch wieder findet. Diese Tänzerinnen sind eine vom frommen Muslim verachtete, eigene Raste, die sich in Familien fortpflanzt; aus Unter-Ägypten wurden sie ihres unzüchtigen, verführerischen Lebenswandels halber ausgeriebet und aus hause in alle Städte Ober-Ägyptens, wo ihre eigentliche Heimat seit jeher war. In ihren Häusern, sie bewohnen meistens alle zusammen entlegene Viertel, produciren sie sich um's Geld vor den armen Schichten der Bevölkerung und neugierigen Fremden; doch sehr viel haben sie auch in den Wohnungen der Reichen zu thun, wo nach Fest- und Maßzeit, beim gemüthlichen Tischdul und Margillé, der Bientanz als besonderer Reiz betrachtet wird. Unter Drehungen, Werkzeugen und eben nicht ungraziösen Bewegungen beginnt der Tanz, dessen ganzen Verlauf zu schildern mir die Schicklichkeit verbietet; es ist eine Orgie, die sich, meiner Ansicht nach, aus dem in derlei krauthaften Entartungen der Phantastie reichen Alterthum erhalten hat.

Notizen.

(Amerikanisch.) Das Neueste auf dem amerikanischen Büchermarkt ist eine Ausgabe des Neuen Testaments mit Annoncenseiten durchschossen.  
 (Anzeige.) Der Nabelkauer ist in Folge der Körperverletzung in ärztlicher Behandlung, wodurch er mehrere Wochen arbeitsunfähig werden wird.  
 (Tristiger Grund.) Käufer: „Wenn das Pferd aber nur nicht furchsam ist, Sie wissen, ein furchsames Pferd kann ich nicht gebrauchen.“  
 Pferdeshändler: „Furchsam! Wie heißt? Was soll ich Ihnen sagen! Sieht das Pferd doch alle Nacht allein im so dunklen Stall — nenne Sie das furchsam!“  
 (Moderne Dienstverhältnisse.) Herr: „Wie, kein Bilet mehr zu haben für die Besichtigung der Hofkapell? Das wäre ja entsetzlich!“  
 Diener: „Ein's war noch da, das hab' ich mir aber vorher weggekauft und möchte den Herrn Baron um die Erlaubniß bitten, heute Abend anzugehen zu dürfen.“

folgen soll. Nachdem das Germanische Museum bereits die große Wolfische Krugsammlg und erst kürzlich die vorzügliche Rosenbergsche Sammlung von Wäffen und Geräth aus der Steinzeit durch testamentarisch Verfügung erhalten hat, ist die Stolberg'sche Collection die dritte große Specialsammlung, welche dem Museum im laufenden Jahre auf diese Weise zu Theil wurde.

(Trauung des Frä. Minnie Hauck und Meldzettel des Herrn Gambetta.) Dem Berliner „N. Z.“ ist folgende Zuschrift zugegangen: „Sehr geehrte Redaction! Wollen Sie mir verzeihen, wenn ich mir erlaube, eine Notiz zu berichten; sie betrifft die Vermählung des Fräuleins Minnie Hauck mit Herrn v. Pesse-Wartaga, welche dann erst jetzt geschlossen worden sein sollte, die aber schon vor drei Jahren, und zwar am 26. August 1876, wenigstens civiliter, in Zürich stattgefunden hat. Als Beweis lege ich Ihnen hier eingeschlossen die amtliche Bekanntmachung des vorigen Standesamtes bei. Ich wohnte zufällig zu gleicher Zeit in demselben Hause „Hotel Bauer au lac“, wo die Herrschaften abgestiegen waren und interessirte mich deshalb für den Fall, weil ich vorher öfter den Genuß gehabt hatte, Frä. Hauck in Berlin sitzen zu hören und weil, wenn ich nicht irre, die Neugebrauten, am Trauungstage selbst noch nicht zusammen, sondern getrennt, zu verschiedener Tageszeit und nach verschiedener Richtungen von Zürich abreisten. Bei dieser Gelegenheit beehre ich mich, Ihnen noch mitzutheilen, daß Herr Gambetta am 20. September, Nachmittags, von Münster kommend, hier eintraf, am 21. September einen Abschied nach Bremerhaven machte, von dem er Abends zurückkehrte, und am 22. September Abends nach Hamburg abreiste. In Bremen selbst hat er sich gar nicht umgesehen und seine Appartemens gar nicht verlassen. Zur Bestätigung lege ich noch den von ihm ausgefüllten Meldzettel bei und bitte um gefällige Retourirung desselben, sowie derjenigen des Züricher Standesamtesberichts. Hochachtungsvoll Lufsch-Bauer, Eigentümer des „Hotel de l'Europe“. Bremen, 21. October 1881.“ — Der Auszug aus dem Standesamtsbericht von Zürich lautet: Trauungen, 24. August 1878: Ernst Pesse-Wartegg, Zeitungs-Redacteur, von und in Newyork, Nordamerika, Minnie Amalie Hauck von Newyork. — Auf dem Meldzettel des Herrn Gambetta ist in dessen eigener Handschrift zu lesen: Zimmer Nr. 43; Name: A. Massabie, Stand Paris; Wohnort — (unausgefüllt). Bremen, 20. 9. 1881.

(Berthold Auerbach.) Der „Nat.-Ztg.“ entnehmen wir, daß die ernsthaften Beschäftigungen, welche man für den Zustand Berthold Auerbachs hegte, glücklicherweise gehoben sind, und daß die Besserung des Patienten, wenn auch in langsamem, so doch stetigem Fortschritt begriffen ist. Was die sehr gesunden Körperkräfte des Reconvalescenten betrifft, so ist auch hier eine erfreuliche Wendung zur Besserung bemerkbar. Der Sohn, Rechtsanwalt Auerbach, weilt noch immer am Krankenbette des Vaters.

(Ein Naturdichtgenie) ist in Dresden aufgetaucht. Ein junger Mann, seines Zeichens Schlosser, der kürzlich seine Militärzeit abthat, Karl Wiegand, erregte als Dichter mehrerer größerer Schauspiele Aufsehen, trotzdem ihm die praktischen Kenntnisse zur wirksamen Ausgestaltung seiner Phantasien fehlten. Jetzt hat König Albert dem jungen Manne jährlich 300 Mark stipendirt, damit er weitere Studien machen könne. Glücklich bezog er jetzt die Realhule zu Borna und da seine Vaterstadt und die dortigen Professoren ihm jede Förderung angedeihen lassen, wird man künftig wohl Hoffnungen auf dies Talent bauen dürfen.

(Diebstahl von Kanonen.) Die einzig in ihrer Art dastehenden 4 kleinen goldenen Kanonen auf der Festung Wilhelmstein im Steinhuder Meer (Egge-Deimold) sind in der Nacht vom 1. auf den 2. d. M. gestohlen worden. Der Wilhelmstein wird von 1 Unterofficier und 3 Mann bewacht. Der Posten hörte in der Nacht ein verächtliches Geräusch und bemerkte ein die Insel verlassendes Fahrzeug. Man schöpfte Verdacht und bei einer schnell angestellten Untersuchung wurden die goldenen Kanonen vermisst. Nun galt es, den Räubern per Boot nachzuweilen; sie hatten bedeutenden Vorprung, der Mond war bereits untergegangen und die Nacht dunkel. Am Festlande angekommen, wurden zwei der Kanonen, welche die Diebe offenbar nicht schnell genug hatten fortzuschaffen können, aufgefunden, mit den beiden andern aber waren sie entkommen. Diese historisch merkwürdigen Kanonen sind ein Geschenk der damaligen portugiesischen Regierung an einen Vorfahren des jetzigen Fürsten, den berühmten Grafen Wilhelm, den Erbauer von Wilhelmstein, aus Dankbarkeit für im vorigen Jahrhundert geleistete, vom Glück begünstigte Kriegsdienste. Der Werth der beiden goldenen Kanonen wird auf 50 — 60,000 Mk veranschlagt.

(Die Esel in der Börse.) Ueber einen interessanten Criminalfall lesen wir in der „Londoner Zeitung“: „Daß es, wie überall, auch Esel in der City gibt, ist mählich bekannt; daß Eseln aber der Zutritt zur Börse verboten ist, dürfte nicht so allgemein bekannt sein, und doch scheint es so, denn als Mr. Milton vor einigen Tagen mit seinem mit zwei Esel bespannten Karren unter dem Ausruf: „Plag da! Der Lord Mayor kommt!“ munter wohlgemuth durch Throgmorton Street, City, fuhr, gerieth er mit seinen Langohren unter die eben aus dem Tempel des Mammons in Capel Court kommenden Börrianer, die die voreinander gespannten Thiere vertraulich mit ihren Regenschirmen in die Rippen stießen und so in dem leitenden Esel den Wunsch zu erregen schienen, sich den Spaß in der Börse mal anzusehen, denn er trakte seelenvergnügt in Capel Court hinein, wurde aber von dem wachhabenden Cerberus in Gestalt eines Polizisten angehalten und, da er kein Mitglied der Börse war, verhaftet und in Guildhall vor Gericht gestellt. Milton sjob die Schuld auf den Esel, der, durch die Rippenstöße und sonstigen Vertraulichkeiten der Börrianer ermutigt, sich seiner Controlle entzogen habe; der Richter, Aldermann Finnis, meinte aber, es sei wohl theilweise Schuld der Börrianer, die mitunter etwas zu überprudelnder Laune seien, in Anbetracht dessen er Herrn Milton mit der Wahrung freiließ, sich mit seinen Thieren nicht wieder in der Börse sehen zu lassen, da dort seine Esel geluldet würden. Herr Milton versprach, den Wink zu beherzigen und zog sich unter dem schallenden Gelächter der Anwesenden zurück.“

(Goldschmuck von Hiddensjöe.) Im November 1872 wurde, nach einer verheerenden Sturmfluth, auf der Insel Hiddensjöe, westlich von Rügen, ein Schmuckstück aus reinem Golde gefunden, welches durch seine Ornamentik auf hohes Alter hinarwie. Auf Veranlassung dieses Fundes suchte man noch weiter und fand noch sieben offenbar dazugehörige Stücke. 1874 brachte eine neue Sturmfluth deren noch mehr zu Tage, so daß die Zahl der Schmuckstücke auf 16 stieg. Sie lagen auf dem Strande und waren wahrscheinlich durch die Willen aus Gräbern im Innern der Insel ausgewaschen worden. Alle diese Stücke kamen in Besitz des Provinzial-Museums von Stralsund. Eine Publication dieses kostbaren, künstlerisch und historisch gleich wichtigen Schmucks, welcher, wie sich aus der Art der Technik und Ornamentik ergibt, im 10. Jahrhundert von geschickten Goldschmieden in Scandinavien gefertigt sein muß, ist in einem Quartetj im Verlag von Paul Bette in Berlin erschienen. Es sind 3 Tafeln vorzüglichen Lichtdrucks, von denen die eine den gesammten Halschmuck in seiner naturmäßlichen Zusammenfassung zeigt, die beiden anderen Blätter geben die einzelnen Stücke in naturgetreuer Vollkommenheit und richtiger Größe wieder.

(Eine hübsche Anekdote) aus dem Leben des großen Astronomen William Herschel erzählt der „Sirius“. Herschel war vom König Georg zum englischen „Hofastronomen“ ernannt, woraus ihm die Läst erwuchs, daß oft genug die königlichen Herrschaften und alle möglichen Hofpersonen bei ihm erschienen, um sich „am Himmel umzusehen“. So auch am 17. August 1787, während Herschel mit der Herstellung seines

vierzighüfigen Reflektors beschäftigt war. Das Rohr besaß einen lag horizontal am Boden, und Georg III. machte sich den Spaß, durch dasselbe hindurchzugehen. Ihm folgte auf dem seltsamen Wege der Erzbischof von Canterbury, der es aber schwierig fand, vorwärts zu kommen; da drehte sich der König um, reichte ihm die Hand und sagte: „Kommen Sie, Mylord Bischof, ich will Ihnen den Weg zum Himmel zeigen.“

(Aberglaube.) Im Dorfe Niesch wird um 16. August jährlich ein Jahrmarkt abgehalten. 17. Werth von dem Dorfe entfernt, wo, wie die Ueberlieferung lautet, ein heiliges Bild einst gefunden wurde, befindet sich eine Kapelle und neben ihr ein großer Stein, dem gewisse Zauberkräfte zugeschrieben werden. Auf diesem Steine vollziehen während dreier Feiertage die Dorfbewohner Operationen an sogenannten „Verdornen“. In diesem Jahre war ein junges Mädchen von 17 Jahren außersehen worden für die Operation. Das Mädchen war, wie der Correspondent der „Nov. W.“ berichtet, eine bleiche Blondine von sehr kleinem Wuchse und halbblönnigem Gesichtsausdruck. Sie galt als „Verdornen“ und sollte am 16. August auf dem Steine einer Operation unterworfen und hierdurch geheilt werden. Unter großem Volkszulaufe wurde das Mädchen zur Kapelle gebracht und auf den Stein gesetzt. Zwei kräftige Männer hielten die Unglückliche auf dem Steine fest, während mehrere Weiber sechs Wachslichter und Weibkraut in eine Tasse stellten und verschiedene Beschwörungen murrten, die Tasse mit den brennenden Lichtern dem Mädchen in den Mund steckten. Diese schrie entsetzlich doch das Volk wartete andachtsvoll zu, daß der böse Geist die Weissen verläßt. Die natürlich im Mund erscheinenden Lichter wurden immer wieder angezündet und die Watter deselben bat um Gotteswillen, ihr Kind tüchtig zu brennen, um den bösen Geist auszutreiben. Mit Miße gelang es einigen zufällig anwesenden gewissen Beamten, das Mädchen zu befreien, wobei sie sich jedoch beinahe der gröbsten Verwundung ausgesetzt sahen und nur mit Mühe sich vor der Volkswuth retten konnten.

(Eine Blume zum Spucken) ist eine neue Entdeckung, nur schade, daß sie nicht bei uns, sondern in — Neu-Weibens wächst. Die trockene Blume von Hibiscus rosa sinensis enthält nämlich einen zähen, schleimigen Bestandtheil, welcher auch Deud beim Ausstreichen auf den Stiefel daneben mit einem gleichmäßig glänzenden Ueberzuge bedekt. Alles, was man nach dem Einich nieren mit vier oder fünf dieser merkwürdigen Blumen zu thun hat, ist, daß man die Bürste zur Hand nimmt und durch wenige Striche eine gleichmäßige Vertiefung der vegetabilischen Wähe bewerkstelligt. Diese Pflanze und ihre spuckensüchtige Verwendbarkeit ist auch in Ostindien bekannt sein und wachsen.

(Aus dem ägyptischen Sudan) wird der „R. Z.“ gemeldet: Emin Bey, der Gouverneur der Aequatorial-Provinzen, habe im Norden von Katula einen Streifzug ausgeführt. Sobald er die enge Thalschlucht von Tarangole, über welche Baker im Nordosten nicht hinaus gekommen, passirt, eröffnete sich dem Blick im Südoften ein völlig neues Gebirgsland voll abgebornter Massen von oft beträchtlichem Umfange und andererseits mit langen Reihen von Bergketten getrennt, von grotesken Zacken und Kuppen. Nach Nord und Nordost scheinen die hohen vielzackigen Berge von Jonga, innerhalb deren der Fluß Ku vorwärts fließt, nebst den Bergen von Nussingol, wo der weit bedeutendere Fluß Njeloquid ebenfalls nordwärts abgeht, den Übergang zu dem Hochlande von Kassa zu vermitteln. Nach Osten zu liegt die mächtige Kuron-Weise, die erste im Spithem der Suli-Berge, die, zu einzelnen Massen gesondert, wie eine lange Mauer gegen Süden gerichtet ist, nach Westen die südlichen Latula-Ketten und an das Hochland von Dobo mit seiner stattlichen Bergpyramide anreht und nach Osten zu aufenweise in das Somaliland und Galla-Plateau übergeht. Ueber den erfolgreichen Reisenden Dr. W. Junker erfuhr Emin Bey aus dem Nordwest-Lande die Nachricht, daß derselbe überfallen und ausgeplündert worden. Emin Bey sandte demselben sofort Hilfe. Aus Ghartum werden Unruhen gemeldet, die im Sudan ausgedehnt sind und welche sehr ernster Natur zu sein scheinen.

(Amerikanische Briefmarken.) Wie die Briefmarken der Vereinigten Staaten von Nordamerika gemacht werden, darüber berichtet man von Washington: Das General-Postamt hat im Januar dieses vom 1. Juli 1880 bis 1. Juli 1881 in Ganzen 954,128,440 Briefmarken ausgegeben, welche einen Gesamtwert von 24,040,643 Dollars haben. Die Herstellung derselben geschieht fast ausschließlich durch Handarbeit; zehn Handpressen genügen dazu, von denen sogar oft nur drei beschäftigt sind. Zwei Arbeiter besorgen das Aufstreichen der Druckfarben auf die Stahlplatten, auf welche je 200 einzelne Briefmarken eingravirt sind. Ein männlicher Arbeiter und ein Mädchen versehen das Drucken auf je einer Presse. Nachdem die je 200 Briefmarken darstellenden Bogen getrocknet sind, werden sie „gummirt“, aber nicht mit Gummi, sondern mit einem Abjud gemahlener und getrockneter Kartoffeln nebst einem Zusatz anderer Vegetabilien; Gummi arabicum würde das Papier brüchig machen. Nach nochmaligem Dampftrocknen werden die Bogen zwischen Papp mit einer hydraulischen Presse gepreßt, dann werden sie von einem Mädchen mit einer großen Papierseere halb durchgeschnitten und kommen nun in je 100 Stück enthaltender Zahl in die Durchlöcherungsmaschine, welche einem kleinen Wägwerte mit den entsprechenden Erhöhungen und Vertiefungen gleicht. Wird bei allen diesen Verrichtungen, sowie bei dem nachherigen Sortiren und Packen eine einzige Briefmarke zertrüben oder beschädigt, so wird der ganze Bogen vernichtet. Es sollen etwa 500,000 Marken in Folge dieser Vorsichtsmaßregel jährlich verbrannt werden. Da jeder Bogen nicht weniger als elf Mal während des Herstellungsprocesses gezährt wird, so ist in den letzten zwanzig Jahren auch nicht ein einziger Bogen abhanden gekommen.

Ein Journal, das in unserer wechsellöcken Zeit seine Leser bauernd an sich zu fesseln weiß, ist die „Illustrirte Welt“ (Verlag der Deutschen Verlags-Anstalt, vormals Courard Hallberger, in Stuttgart), deren neuestes Heft uns eben zugibt. Welch reichen und abwechslungsreichen und künstlerischen Bilderreichthum dieses wieder bringt, zeigt am besten der nachstehende Inhalt: Das Gold des Orion. Roman von H. Rosenthal-Bonin. (M. 3U.) — Der Irrenarzt. — Roman nach dem Französischen von L. v. Bischoffshausen. (M. 2 3U.) — Der geheimnißvolle Rathgeber. Humoreske von Gust. Höder. — In lustiger Gesellschaft. (M. 3U. n. einem Gemälde von F. Schlegler.) — Zur Geschichte der Postkarte. — Bilder von Danzig. (Mit 3 3U. nach Originalzeichnungen von G. Theuerkauf.) — Die letzten Rosen. (Mit 3U.) — Ahnungslos. (Mit 3U. nach einem Gemälde von J. F. Willaist.) — Das Hallali des Eberjägers. (M. 3U. nach einer Zeichnung von Hellerroiz.) — Das Pommeslochen. Von E. M. B. (M. 3U. n. einer Originalzeichnung v. K. Zadnik.) — Die Procession der Bräute in St. Peter zu Rom. (M. 3U.) — Die Tajo-Brücke bei Ronda. (M. 3U. nach einer Zeichnung von Cebrion.) — Aus allen Gebieten: Der Schimmel in Weinsäffern. Baumwollsamend. Recepte. — Aus Natur und Leben: Zur Heizung und Ventilation. — Allerhand schwarze Kunst und Ull aus dem Circus. (Mit 3U. nach Skizzen von Max Scholz.) — Humoristische Blätter. — Bilderräthsel. — Schach u. s. w. Alle Buchhandlungen oder deren Agenten und alle Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen.

(Ein Porträt des Columbus.) Die Genueser Zeitungen melden, daß im spanischen Colonialamt in Madrid in letzter Zeit ein Porträt des Christoph Columbus entdeckt worden ist, welches zu seinen Lebzeiten gemacht wurde. Es ist vollkommen erhalten und trägt die Inschrift: „Columbus Ligur, novi orbis repertor“ (Columbus aus Ligurien, der Entdecker einer neuen Welt). Das Porträt stellt Columbus im Alter von 40 Jahren dar, ohne Krugeln auf der Stirne, mit schwarzem und



98.50, Lemes-Banquet  
Berlos, Alaufel 98. —  
Grundentl. Obl. —  
garische Prämien-Lose  
Kaiser. Staatsschuld in  
Sikrent 94. —, 1860er  
gar. Creditant-Aktien  
t. Ducaten 5.59, 20  
g 57 85, London für

8. November 1881.

.....	122.75
.....	112.70
.....	76.75
.....	77.75
.....	94. —
.....	133. —
.....	823. —
.....	862.75
.....	366.50
.....	5.60
.....	9.37
.....	58. —
.....	118.50

**Rheumatismus und**

in jeder Beziehung  
frei von allen  
größten Erfolge  
der Unterleibsorgane,  
Blutorgane, Haut-  
krankheiten des Ge-  
schlechts, Frauen-  
blutreinigung; kein  
Abel völlig ungeschäd-

**ungen**

der meisten Krank-  
sind durch ein sehr  
eln, demnach 120  
lebt und auf der Rück-  
blühen gewahrt wird.

gar keinen Erfolg  
berlange ausdrücklich  
Verbrauch-Anweisung  
[739] 1—12  
**Ph. Neustein,**  
der Provinzen.

**welt**

**Patent.**

auf diesen Instru-  
tionen als  
ollen, als

u. s. sowie feineren

**arn:**  
agagasse 1.  
bei Leipzig.

**hes Los!**

Francs in Gold!  
a Gold!  
au zum offiziellen

it Anzahlung von  
0 fl. nebst 25 fr.  
882.

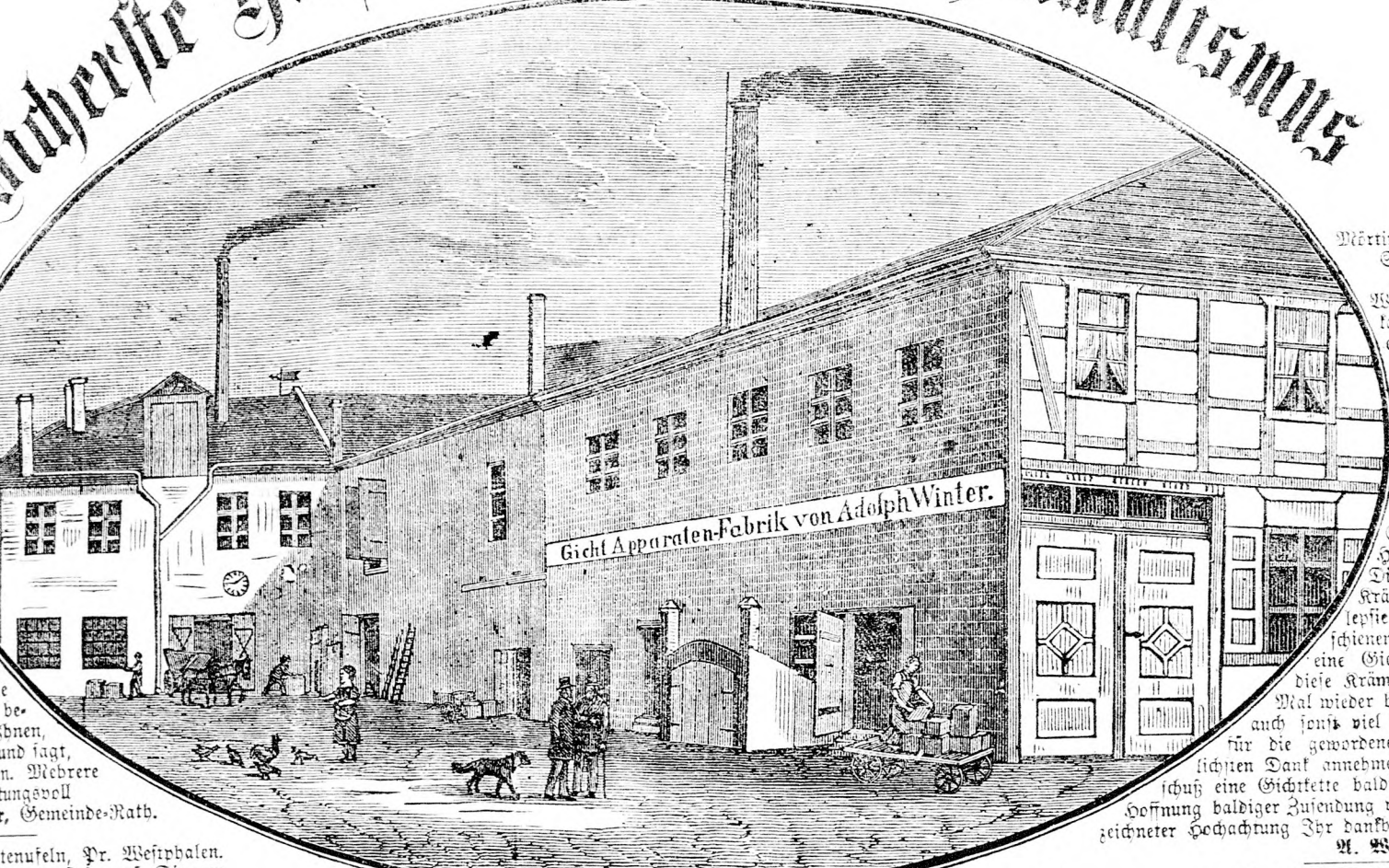
abbar in 11 Mo-  
ter sofort und  
her mit.

ovember,  
December,  
Januar,  
ei Monaten.  
[724] 2—3  
**Cohn,**  
**10 und 13.**



# Sicherste Hilfe gegen Gicht, Rheumatismus

Gramberg bei Saubheim,  
Württemberg.  
Gelehrter Herr Adolph  
Winter! Da Ihre Gicht-  
Apparate die Sie mir am  
27. v. M. zugelandet  
haben sehr gute Dienste  
geleistet und es Tag  
für Tag den Personen,  
die Ihre Ketten tra-  
gen, besser geht, so bin  
ich wieder beauftragt,  
6 Stück auf Postver-  
schuß schicken zu lassen.  
Unter den gebildeten  
Personen befindet sich  
eine Frau die litt täglich  
an Krämpfen, so daß sie  
krumm zusammen gesessen  
wurde. Seit dem Tage daß  
sie die Ketten trägt, hat sie die  
Krämpfe nicht einmal wieder be-  
kommen. Diefelbe läßt Ihnen,  
Herr Winter, bestens danken und sagt,  
der Herr Winter vergelte es Ihnen. Mehrere  
Ketten hinter.  
Johann Pfister, Gemeinde-Rath.



Mertis bei Eisenburg, Pr.  
Sachsen.  
Sehr geehrter Herr  
Winter! Aus meiner Be-  
kanntheit wurde von  
einem Vater die Bitte  
an mich gerichtet, für  
eine 14-jährige Tochter,  
welche längere Zeit  
an Epilepsie leidet,  
eine Gichtkette zu be-  
orgen. Ich thue dies  
um so lieber, da meine  
eigene Tochter durch  
Sie hochgeehrt durch  
Heilung gekunden hat.  
Diefelbe litt auch an  
Krämpfen, welche der Epi-  
lepsie sehr ähnlich zu sein  
schienen, aber seitdem dieselbe  
eine Gichtkette trägt, hat sie  
diese Krämpfe nicht ein einziges  
Mal wieder bekommen, befindet sich  
auch jetzt viel besser. Wollen Sie  
für die gewordene Hilfe meinen herz-  
lichen Dank annehmen und gegen Postver-  
schuß eine Gichtkette baldigst zusenden. In der  
hoffnung baldiger Zulassung verbleibe ich mit ausge-  
zeichneter Hochachtung Ihr dankbarer ganz ergebener  
H. W. Schröder, Cantor.

Verlobte E. Metenusein, Pr. Weiphalen.  
Sehr geehrter Herr Winter! Ich muß Sie um  
die direkte Sendung von 8 Stk. Gichtapparaten bitten.  
Sämtliche erhaltene Ketten haben den Leidenden ge-  
holfen. Heute aus unserer Umgegend kommen und er-  
kundigen sich bei mir danach, da mein Sohn, der an  
schweren Krämpfen litt, durch Ihre Hilfe gesund ge-  
worden ist.  
Geschachtungsvoll  
F. Renhan.

# und deren Folgen.

Varendorf bei Garburg, Pr. Hannover.  
Gelehrter Herr Winter! Da ich durch Ihre Gicht-  
ketten gänzlich von Rheumatismus und Taubheit geheilt  
bin und dies den Leuten kund gethan habe, so sind  
schon so viele Ketten bei mir bestellt, daß ich Sie um  
12 Stk. v. Postversch. bitten muß.  
Geschachtungsvoll  
H. J. Meyer, Viehhändler.

Meinen langjährigen Erfahrungen in den Militär-Lazarethen, sowie meiner Thätigkeit in den beiden letzten Feldzügen verdanke ich die Erfindung meiner neuen Gichtableitungs-Apparate. Dieselben werden überall als ein wirkliches Wunder angesehen. Die meisten Krankheiten kommen bekanntlich aus dem Magen; durch Erfüllung leidet derselbe und so entstehen die sogenannten Flüsse und schmerzhaften Leiden, wie Gicht und Rheumatismus, Kopfschmerzen, Zahnschmerzen, Nervenschwäche, rheumatische Augenentzündung, Hämorrhoidal-leiden, Flechten, Schwerhörigkeit, Magenkrampf, Epilepsie und Krämpfe. Daß gegen diese Leiden oft keine ärztliche Hilfe möglich ist, brauche ich wohl nicht erst zu sagen. Der Apparat kann in der Familie von verschiedenen Personen getragen werden; von schwer Leidenden ist er jedoch allein zu gebrauchen. Mein Apparat heilt innerliche wie äußerliche Krankheiten; solche, die bis jetzt unheilbar waren, werden unter meiner Garantie durch meinen Apparat geheilt. Magenleiden, deren Namen unzählige sind, Nervenschwäche, Unterleibsleiden, alte rheumatische Wunden werden zusehends durch meinen Apparat geheilt, da die größten Schmerzen schon beim Anlegen des Apparates verschwinden.

Das Blut wird durch diese elektrische Heilkraft in immerwährende Circulation gebracht; das alte, theilweise geronnene Blut, welches sich an den Nerven resp. Knochen angelegt hat, wird durch diese Circulation des Blut verwandelt, das Blut sondert sich von der Galle: dies sind Uebel, die bis heute kein Arzt sicher heilen konnte; die zähen sowie ruffischen Bäder konnten in einigen Fällen den Leidenden Hilfe gewähren; jetzt ist auch dieses von mir geholt und werden Millionen Leidende ihrer sicheren Gesundheit entgegen gehen.

Durch mehrere Versuche ist es mir gelungen, meinem Apparat noch eine größere Heilkraft wie zuvor beizubringen und habe ich denselben von jetzt ab mit einem kupfernen Schale versehen; obgleich mir dadurch zwar bedeutend größere Unkosten erwachsen, werde ich denselben bei Entnahme von einem mit 6 Gulden, dagegen bei Abnahme von 5 Stück dieselben zu 15 Gulden abgeben. Bemerkte noch, daß bei Schwerleidenden 2 Apparate zu tragen sind, der eine bei Tage, der andere bei Nacht.

Jeder Apparat ist mit meinem Schutzmarkempel versehen. Leidende, die durch diesen wichtigen Apparat ihre Gesundheit wieder erhalten haben, brauchen denselben nicht mehr zu tragen, im Winter ist er jedoch am Tage anzuhängen, da dadurch die kalten Flüsse vermieden werden. Das Besondere beim Tragen des Apparates fällt hier gänzlich weg. Für Denjenigen, der meinen Apparat noch nicht gebraucht hat, gebe ich eine kurze Beschreibung. Derselbe ist wie eine Uhr, die fortwährend in Bewegung ist; der Apparat ist nicht in Thätigkeit, wenn er nicht am Körper angelegt wird, dann entströmen demselben die Flüsse, die er von dem Körper empfangen hat. Beim Anlegen wird das Blut in Bewegung gebracht; Blutarme und Magenleiden, die an kalten Füßen und kalten Händen leiden, können jetzt sagen, daß das lästige und künstliche Fußwärmen sein Ende durch diese wichtige Erfindung erreicht hat.

Ferner hat die Erfindung das erfreuliche Resultat ergeben, daß auch den kleinen Kindern, die an Zahnkrampe, Flechten, Ausschlag und andern erblichen Krankheiten leiden, durch meinen Apparat geholfen wird. Ich lege es daher allen Eltern dringend ans Herz, sich für ihre lieben Kleinen einen Gichtableitungs-Apparat anzuschaffen. Derselbe leitet bei Kindern den ganzen rheumatischen Fluß in einer Nacht ab und ersetzt die Stelle eines Zahnbändchens.

Man lege den Apparat bei Kindern im Alter von 4 Monaten bis 4 Jahren einmal an und die Eltern werden die große Freude erleben, ihre kleinen Lieblinge von allen innern Schmerzen, die das Zahnfleisch verursacht, verschont zu sehen. Auch ist es meine feste Ueberzeugung, daß ein Kind, dem mein Gichtableitungs-Apparat angelegt wird, ebenfalls im späteren Alter von allen rheumatischen Leiden verschont bleiben wird, da der Keim des Flusses durch meinen Apparat abgeleitet wird. Das Nähere lehrt die Gebrauchsanweisung.

Mein Wärmeableiter leitet den entströmenden Fluß nach dem Apparat, und ist derselbe so konstruirt, daß er im Apparat aufgenommen wird und nach Ablegung, d. h. sobald der Apparat kalt wird, entleert er sich des ausgekommenen rheumatischen Stoffes. Jeder wird staunen, einen solchen Ableitungsapparat für einen so billigen Preis zu erhalten. Würde ich meine Erfindung dazu ausnutzen wollen, um dem Leidenden noch sein Letztes abzunehmen, so könnte ich den Apparat in mehrere Theile zerlegen und z. B. 1. einen Fußableitungswärmer herstellen, 2. für kleine Kinder einen Zahnhalsableiter; ich habe aber die große Heilkraft vereinigt und ist ein Gichtableitungs-Apparat genügend, in einer Familie alle Uebel zu beseitigen. Ich habe nicht nöthig, noch besonders meine Apparate zu loben, denn es haben sich unparteiische Zeitungen und Fachblätter sehr günstig und lobend darüber ausgesprochen.

Ich bemerke noch, soll eine dauernde und schnelle Hilfe bei den schwer Leidenden eintreten, so sind 2 Apparate zu gebrauchen, der eine des Nachts, der andere am Tage; schwerere Leiden sind alle chronischen Magenleiden, rheumatische Augenentzündung, Schwerhörigkeit, Gicht, alte Wunden. Bei einer totalen Verküppelung jedoch, wo der Nerv abgehoben ist, kann mein Apparat selbstverständlich nicht helfen.

Meine Aufgabe soll es sein, die lästigen Gichtketten oder sonst ähnliche Heilmittel, die dem Leidenden nur Geld kosten, wie Sie von einem Herrn C. Winter und H. Winter in Berlin, welche Nachahmer meines Geschäftes sind, angeboten werden, gänzlich zu verbannen. Um nun meine Apparate überall einzuführen, habe ich, dem Wunsche des Publikums nachkommend, dieselben auf den so niedrigen Preis herabgesetzt, daß sich denselben jeder ganz arme Mann anschaffen kann; der Preis war früher pro Stück 8 Gulden, jetzt mit Wärmeableiter, wie derselbe ist, 6 Gulden mit allem Zubehör, und bei mindestens 5 Stück pro Stück 3 Gulden; diese große Begünstigung dauere unwiderrüflich fort. Sollten an einem Orte oder in einer Fabrik mehr Apparate auf einmal verlangt werden, so daß die Zahl 18 überschritten wird, so hat ein Gemeindebeamter resp. ein Beamter dasselbe zu beschleunigen. Da mir pro Stück ohne die Erfindung u. s. w. selbst 2 Gulden kostet, was ein Jeder selbst schätzen wird, so hoffe ich, daß mein Apparat in jedem Orte Eingang finden und unentbehrlich werden wird.

Ich habe in einem Jahre bereits über 250,000 Dankschreiben von Genesenen erhalten und sind meine sämtlichen veröffentlichten Anerkennungschriften von der betreffenden Ortsbehörde mit Amtsstempel unterzeichnet und glaube ich, daß das für die Wahrheit bürgt; ich bemerke noch, daß diese Erfindung nicht um des Geldes wegen verbreitet, sondern mir die größte Mühe gebe, den Leidenden zu helfen. Da ich über 100 Leute beschäftigt, so wird das Postkonto am selbigen Tage verschickt.

Hier empfehlen wirklich frühere Leidende, die durch meinen Apparat ihre Gesundheit wieder erhalten haben; sollte dennoch Mißtrauen bei Einigen herrschen, was ich keinem verdenke, so steht es Jedem frei, sich vorher bei einigen Ausstellern brieflich zu erkundigen.

Sollte dieses noch nicht genügen, so bin ich auch gerne bereit, 2 bis 3 Atteste von Lehrern, Gemeindevorstehern oder Bürgermeistern vorher einzusenden, damit sich ein Jeder von der Richtigkeit selbst überzeugt; stellt es sich heraus, daß ein Attest gefälscht, oder ich hätte um ein solches gebeten, Versprechungen gemacht, oder ich stände mit einem Aussteller in freundschaftlichem Verkehre, oder es sei ein Verwandter, Demjenigen zahle ich sofort 25,000 Mark. Ich habe zu diesem Zweck bei Herrn Rechtsanwält Brunnemann hieselbst laut dessen untenstehender Bescheinigung die Summe von 42,770 Mark in Werthpapieren deponirt. Durch diese reelle Handlungsweise hoffe ich den alten, ganz früheren Glauben wieder herzustellen. Ich bitte außerdem jeden noch Etlichem kommenden Fremden, sich von meinen vielen tausenden Attesten zu überzeugen.

Von den vielen von anderer Seite angepreisenen Gichtketten besitzen nicht fünfzig zusammen so viel Heilkraft, wie ein einziger meiner Apparate. Bei vorheriger Einzahlung, das heißt durch Postanweisung, übersehe ich die Kiste mit Apparaten franco, bei Nachnahme unfranko. Da der Raum zu beschränkt ist, so führe ich noch einige Aussteller der Atteste und Dankschreiben an, die zum wiederholten Male sich Apparate für ihre Gemeinde haben kommen lassen, und wünschen dieselben ihre Namen veröffentlicht, indem sie mir dazu gefandt wurden. Wer wünscht nicht, daß seine Mitmenschen von ihren oft schweren Leiden befreit werden, und glaube ich, daß die Namen für die Richtigkeit meiner Apparate bürgen.

**Adolph Winter,**  
erster und alleiniger Erfinder der verbesserten Gichtapparate, Stettin, Oberwief 22  
früher Berlin, Invalidenstr. 159.

**Bescheinigung.** Ich bescheinige hiermit dem Herrn Adolph Winter zu Stettin, daß derselbe bei mir Werthpapiere und sichere Hypotheken-Dokumente zur Gesamthöhe von 42,770 Mark deutscher Reichs-Währung deponirt hat. Herr Adolph Winter hat in seinem Prospekt Denjenigen 25,000 Mark versprochen, der ihm in der Beschaffung der Dankschreiben oder Atteste eine Unvollständigkeit oder gar eine Fälschung nachweist. Zur Sicherheit für Denjenigen, der diesen Nachweis unternehmen will, ist die obige Unterlegung geblieben.  
(L. S.)  
**Carl Wilhelm Otto Brunnemann,**  
Königlicher Notar im Besitze des Oberlandesgerichts zu Stettin.

Stettin, den 15 September 1880.

Atteste und Dankschreiben.

Ringenswalde bei Wisternitz, N.-M., den 16. März 1878.
Geehrter Herr Adolph Winter, Hochwohlgeborer.
Da sich ein gewisser G. Winter, Bernburgerstr. 29, das Attest über mehrere Heilungen, welches ich Ihnen zugesandt habe, zugeeignet und bereits in alle Welt verandt hat, so erlaube ich selbiges für gefälligst. Auch hat benannter G. Winter mir beiliegende Copie gesandt, um meinen Namen darunter zu setzen, wofür er mir eine Kette gratis mitbrachte, um einem Leidenden zu zeigen, wofür er mir eine Kette gratis...

Achtungsvoll ergehen G. Beck, Bauergutsbesitzer.
Zur Beiläufigkeit des vorstehenden Schreibens lasse ich hier den Brief des Herrn General-Lieutenant v. Kaphengst in Frankfurt a. D. folgen:

Frankfurt a. D., den 8. März 1878.
Herr Adolph Winter bitte ich, eine Gichtkette zu schicken, aber eine solche, wie Sie dem Bauergutsbesitzer Herrn G. Beck in Ringenswalde geschickt haben. Vor Kurzem lag der Kreuzzeitung eine Empfehlung der gleichen Gichtkette von G. Winter, Berlin, Bernburgerstr. 29, bei, worin er sich auf obengenannten G. Beck und einen G. Hempe in Ludenwalde bezog. Ich schrieb deshalb an Beide, von G. Beck bekam ich ein gutes Zeugnis über Ihre Kette, von einem G. Winter wusste er nichts; von G. Hempe bekam ich die Antwort, daß derselbe überhaupt keine Kette bezogen habe, weder von A. noch G. Winter, mithin das Attest vollständig gefälscht ist. Um baldige Ueberlieferung bitten

v. Kaphengst, General-Lieutenant z. D.
Hierzu mache ich die Bemerkung, daß der General-Lieutenant v. Kaphengst sich bereits mehrere hat schicken lassen.

Dürnböhl i. Mähren, den 22. März 1881.
Guer Wohlgeborer Herr Ad. Winter!
In Betreff Ihrer vorzüglichen Gichtapparate, von denen hier in unserm Markt viele gebraucht werden, bitte ich mit gefälligst mit Postnachnahme 5 St. zu senden, da jene sehr viele Wirksamkeit an den Tag legen und ich viele hier gebolten habe. Mit aller Hochachtung

Jacob Wischa, f. l. thers. Wirthechafts-Aufsicher.

Peterswaldau, Reg.-Bez. Breslau, den 2. Januar 1881.
Geehrter Herr Winter!
Seit 3 Wochen bin ich im Besitz Ihrer Gichtapparate und ich fühle mich gedrungen, meine vollste Zufriedenheit über deren Wirkung anzusprechen. Die kalten, eiskalten Füße, mit denen ich zu dieser Jahreszeit immer geplagt war, sind verschwunden und eine angenehme Wärme an deren Stelle getreten. Es ist jetzt überaus wohlthuend für mich, wieder warme Füße zu haben. Mein Apparat ist mir ein wichtiger Besitz. Möge Gott es Ihnen lohnen.
Hochachtungsvoll Ernestine Klose.

Gemeinde-Vorsteher im Illertal Tirol, Schwendberg, am 28. März 1881.
Geehrter Herr Adolph Winter!
Da ich wieder von 6 leidenden Personen ersucht wurde von Ihnen einen Gichtapparat zu bestellen, so erlaube ich sobald wie möglich wieder 6 St. anbei zu senden, 24 fl. folgen durch Postanweisung zugleich mit.
Mit Hochachtung
Johann Dengg, Vorsteher.

Dürnböhl i. Mähren, den 2. Januar 1881.
Herr Adolph Winter!
Bereits meinen herzlichsten Dank von meiner Mutter für die schnelle Beseitigung von Gicht, der siebe Gott möge Sie noch lange leben lassen für die Wohlthat der Leidenden; erlaube noch für 6 fl. eine per Nachnahme.
Achtungsvoll Leopold Koch, Deconom.

Guldensfurt b. Unterdanowitz i. Mähren, den 28. Februar 1881.
Geehrter Herr Adolph Winter!
Indem Ihre Gichtapparate von großer Wirkung sind, so bitte abermals um 5 St. Geld anbei.
Mit Gruß zeichne ich mich
Johann Franz, Korporal.

Barbian b. Wildbrud i. Tirol i. Destr., den 27. Januar 1881.
Hochgeehrter Herr Adolph Winter!
Ihre Gichtapparate leisten sehr gute Dienste, so daß ich wieder um 5 Stück bitten muß. Geld anbei.
Hochachtungsvoll
Peter Gantoler, Gemeinde-Vorsteher.

Kochow b. Theresienstadt i. Böhmen, den 27. Januar 1881.
Herr Adolph Winter!
Ich bitte mir 2 Gichtapparate per Nachnahme 12 fl. zu senden, da ich vernommen, daß der Apparat, den der Herr Lehrer von Krogan Kommen ließ und sich sehr gut bewährt.
Mit aller Hochachtung Josef Spitz, Gemeinde-Vorsteher.

Wien, den 22. März 1881.
Ich erlaube Sie zum 4. Male um weitere 6 St. Gichtapparate, da ich bereits 18 St. erhalten.
Hochachtungsvoll Hotel Imperial
Joh. Frohner, kais.-brasil. Hof-Vierant.

Hochgeehrter Herr Winter!
Ihre Gichtapparate wirken hier in der Umgegend Wunder an Kranken, da bereits 26 Stück in meiner Gemeinde mit Erfolg getragen werden, so erlaube wiederum um 5 Stück per Nachnahme. Dladz b. Sanderfenz, den 9. März 1881.
Josef Brinzsitzle m. p., Pfarrer.

Guer Wohlgeborer!
Da die von Ihnen erzeugten Gichtapparate in hiesiger Gegend mit Erfolg getragen sind, so erlaube Sie mir einen gegen Nachnahme zu senden.
Micasen b. Wistritz i. Siebenbürgen, den 17./3. 81.
Michael Schöbel, Pfarrer.

Herr Adolph Winter!
Nachdem die von Ihnen bezogenen Gichtapparate gegen Rheumatismusleiden mit sehr gutem Erfolge gebraucht wurden, so bitte wiederum um 5 Stück. Geld anbei.
Botzjowce i. Galizien i. Destr., den 20./3. 81.
Leontia Schefer, Pfarrer.

Sehr geehrter Herr Winter!
Ich habe so viel Gutes von Ihren Gichtapparaten gehört, daß ich mich veranlaßt sehe, Sie zu bitten mir einen gegen Nachnahme zu senden.
Krasowa i. Ungarn, den 21./2. 1881.
Dr. Franz Nischler, Bezirksarzt.

Mariakronam b. Ludwigsdorf i. Mähren, den 25. Januar 1881.
Herr Adolph Winter!
Da ich im Monat Dezember 1880 6 Stück Gichtapparate bestellte und dieselben den Personen, welche sie benutzten, gute Dienste leisteten, so werden wiederum 9 Stück bestellt per Nachnahme.
Franz Pawlitschek, Eigentümer.
Dies wird wahrheitsgemäß bestätigt
Joh. Leopold, Gemeinde-Vorstand.

Künffirchen in Ungarn, den 3. December 1880.
Herr Adolph Winter!
Gw. Wohlgeborer bitte ich noch um einen Gichtapparat, der bereits erhalten hat bei einem Kranken guten Erfolg gehabt.
Ergebenst
Dr. Heinrich Kucinic, Stabsarzt.

Singler bei Stroka in Ungarn, den 6. Juni 1880.
Geehrter Herr Adolph Winter!
Ich fühle mich verpflichtet, Ihnen meinen wärmsten Dank auszusprechen für die Wohlthat, die mir durch Ihre Gichtkette zu Theil geworden ist. Ich bin schon 8 Jahre durch Gicht an das Bett gefesselt, meine Glieder sind verrenkt, Knie, Hände und Füße konnte ich volle 8 Jahre nicht rühren und wurde durch Andere aus dem Bette getragen, außerdem brühte ich stark, fast alle ärztliche Hilfe habe ich vergebens angewandt. Ich trage bereits seit 6 Wochen Ihre berühmten Gichtkette und kann aufrichtig sagen, daß sich bei mir unter allen in den 8 Jahren angewandten Heilmitteln keines sich so gut bewährt hat als Ihre Gichtkette. Auch hatte ich großes Zahnehe; ich kann jetzt schon die Glieder langsam rühren. Bitte mir noch 5 Stück Gichtkette zu senden.

Mit Hochachtung
Ihr ergebener Klein Jipfer Kati.
Kaldsdorf bei Wistritz in Siebenbürgen, den 2. Februar 1880.
Herr Adolph Winter, Wohlgeborer!
Die mir im vorigen Jahre zugesandten 4 Stück Gichtkette wirken bei den betreffenden Kranken gegen Gicht, Rheumatismus und Kopfschmerzen wohlthätig. Nun bin ich wieder beauftragt, für die Gichtkette Wittwe v. Pantanus bei Ihnen 4 Stück Gichtkette gegen Nachnahme zu bestellen.
Ergebenst Johann Klein, Pfarrer.

Alfstadt bei Tetschen in Böhmen, den 2. März 1880.
Geehrter Herr!
Da sich die 8 Stück Gichtableitungs-Apparate, die Sie dem Wenzel Werner gesandt haben, gut bewähren, so erlaube ich Sie freundlichst, mir 10 Stück per Nachnahme zu senden. Es grüßt
Achtungsvoll
August Raabe, Schiffsbauer.

Friedland a. d. Mobra in Mähren, den 28. März 1880.
Gw. Wohlgeborer!
Nachdem ich 4 Stück Gichtapparate bereits erhalten habe und die betreffenden Leute sich selbst beim ersten Anlegen derselben einen wohlthätigen Schlaf fühlten und Linderung der Leiden voraussetzten, so spreche ich für Ihre Erfindung meinen herzlichsten Dank aus und erlaube, noch 6 Stück Apparate für Leidende zu senden.
Hochachtungsvoll
Josef Wollter, Gensdarm.

Ernsdorf bei Bielski, österr. Schlesien.
Gw. Wohlgeborer!
Ihre Gichtkette werden in der hiesigen Gegend mit großem Erfolge getragen, und daher bitte ich, mir davon 4 Stück freundlichst zu schicken. Der Betrag erfolgt anbei durch Postanweisung.
Achtungsvoll
Joh. Melus, Pfarrer.

Girlachsdorf bei Jauer in Schlesien, den 20. Dezember 1880.
Schon sind fünf Wochen vergangen, seit ich Ihre Apparate anlegte und nicht das geringste Zeichen einer Wiederkehr meines alten Uebels macht sich bemerkbar. Ich litt 7 Jahre an Brust- und Luftröhrenkrampf verbunden mit starkem Husten und Athemnoth, so daß ich in großer Gefahr schwebte. — Aerztliche Mittel habe verschiedentlich vergeblich angewendet, bis ich durch eine Zeitungsbellege auf Ihre Apparate aufmerksam wurde und nur 5 Stück schicken ließ. Bitte ferner um 10 Stück für andere Leidende.
D. Nischler, Brauereibesitzer.

Stollsdorf bei Kollatschan, Mähren, den 5. April 1879
Gw. Wohlgeborer!
Die früher bereits erhaltenen Ketten hatten sämtlich guten Erfolg. Ich bitte abermals, mir noch 4 Gichtkette für 4 arme Patienten zu senden.
Nochmals vielen Dank.
Hochachtungsvoll
Joh. Blazek, kathol. Pfarrer.

Mairhofen (Illertal, Tirol), den 9. Mai 1880.
Geehrter Herr!
Ich werde um Gichtkette so oft angegangen, daß ich schon wieder bitten muß, mir 4 Stück zu senden. Der Betrag folgt per Postanweisung.
Ergebenst Johann Mergreiter, Lehrer.

Itrow in Böhmen, den 23. Mai 1880.
Herr Adolph Winter!
Soeben habe Ihre werthe Adresse von einem hiesigen Herrn Pfarrer erfahren, da derselbe im Besitze einer von Ihren Ketten ist. Ich erlaube Sie höflichst 4 Stück Ihrer rühmlichst bekannten Gichtkette unter meiner Adresse per Nachnahme zu senden.
Mit Hochachtung Carl Mahy, Ingenieur.

Dmüg in Mähren, den 24. October 1880.
Herr Adolph Winter!
In letzter Zeit habe ich bei einem Verwandten in Breslau einen hohen Ehrenbahu-Beamten, einem Ihrer Apparate gesehen und denselben vermöge seiner Wirkung sehr lobenswerth erwähnen gehört, infolge dessen bitte 4 Gichtapparate gegen Nachnahme zu senden.
Mit Hochachtung
Dr. Conrad Bayer, Advokat u. Secretär der Handelskammer.

Seiner Wohlgeborer Herr Adolph Winter, Stettin.
Womit ich dem Herrn Adolph Winter zu Stettin bestätige, daß meine Frau, welche seit langer Zeit heftig an gichtartigen Rheumatismus und Nervenschwäche zu leiden hatte, nach zweimonatlichen Gebrauch des von demselben erfundenen Gichtableitungs-Apparates vollständig geheilt wurde, daher ich diesen Apparat Jedermann, welcher an diesem Uebel leidet, auf das Beste empfehlen kann, ohne daß damit ein Schwindel verbunden ist.
Eaa a. d. Thaya i. Nieder-Deutreich, den 16./2. 1881.
Mathias Steinbauer, f. l. Gerichts-Canzelst.

Kleinhadernsdorf b. Poisdorf, Nied.-Deutreich, den 26. März 1881.
Seiner Wohlgeborer Herr Ad. Winter!
Da sich in unserer Gemeinde 7 Gichtapparate von Ihnen befinden und alle sehr gut anerkannt werden, so erlaube ich Sie mir 6 Stück per Nachnahme zu senden.
Achtungsvoll Frau Anna Maria Bauer.

Oberwarth i. Ungarn, den 9. Februar 1881.
Geehrter Herr Winter!
Ich bitte Sie nochmals um 9 St. Gichtapparate, da die Leidenden ein großes Vertrauen zu den Apparaten haben. Ich danke für meine Gesundheit. 32 fl. anbei.
Mit Achtung Johann Ureisch.

Ob-Lura i. Ungarn, den 20. März 1881.
Herr Adolph Winter!
Ihren Gichtapparat gegen Gicht und Rheumatismus hat bei meiner schwer leidenden Gattin vortreffliche Dienste geleistet. Sie befindet sich bedeutend am Wege der Genesung, dankend für Ihre Hilfe, bitte noch für 20 fl. 5 Stück zu senden. Geld anbei.
Michael Galberg.

Botzjowce i. Galizien i. Destr., den 29. Januar 1881.
Herr Adolph Winter!
Der von Ihnen mir vor 12 Tagen zugesandte Gichtapparat hat sich in meinen schweren und veralteten Rheumatismusleiden so gut bewährt, daß ich in kurzer Zeit große Binderung fühle. Indem ich Ihnen hiermit meinen innigsten Dank öffentlich ausspreche, bitte Sie für meine Bekannten 5 Stück zu senden. Geld anbei.
Mit Achtung Stefan Nygar, f. l. Gensdarm-Insalbe.

Wildstein i. Böhmen, den 14. März 1881.
Herr Adolph Winter!
Da bereits seit mehren Monaten über 40 Gichtapparate in dieser Gegend durch mich besorgt sind und alle sehr gebolten haben, so bitte wieder 10 St. gegen Nachnahme zu senden.
Auch soll ich Ihnen, Herr Ad. Winter, von einer Frau mit Namen Anna Böhm aus Klinghart ihren großen Dank aussprechen und diese Frau wünscht daß Sie dieses Schreiben veröffentlichen. Sie litt 18 Wochen an Gicht und konnte trotz aller angewandeter ärztlicher Behandlung keine Hilfe bekommen.
Nach Gebrauch Ihres Apparates konnte sie den Arm etwas bewegen und es geht Tag für Tag besser u. i. w.
Achtungsvoll Johann Kommer, Landbriefträger.

Künffirchen i. Ungarn, den 8. März 1881.
Wohlgeborer Herr Ad. Winter!
Bitte mir wieder 4 Stück Gichtapparate zu senden, Geld anbei. Ich habe selbst einen gebraucht, Herr möge Sie noch lange leben lassen, damit noch viele Leidende heilt werden.
Guer Wohlgeborer dankbarster Diener
Josef Fialker, Beichtvater im Seminar.

Scherensberg b. Zell i. Tirol, den 17. März 1881.
Geehrter Herr!
Da der Gichtapparat, den Sie mir früher gesendet haben, sehr gut angefallen hat, so bitte ich wieder um 2 Stück. Geld anbei.
Der Gemeinde Vorstand.

Pottenhofen, b. Staag Nied.-Deutreich den 13. Februar 1881.
Geehrter Herr Adolph Winter!
Ich bitte mir einen Gichtapparat zu senden, einen solchen wie Sie dem Herrn Matthias Steinbauer, Gerichts-Adjunkt in Laar für seine Frau gesendet haben, derselbe läßt Ihnen meinen Dank durch mich aussprechen, seiner Frau waren die Hände zusammengezogen von Gicht, und Ihr Apparat hat schnelle Hilfe gebracht.
Achtungsvoll Florian Schöhl, Bürgermeister.

Unterweil b. Bogen i. Südtirol i. Destr., den 26. Januar 1881.
Geehrter Herr!
Ihre unlängst mir gesandter Gichtapparat scheint eine ganz besondere Heilkraft zu besitzen. Ich habe denselben jeden geizigt und hat bei allen ein angenehmes Ziehen in dem Körper hervorgehoben, alles was Sie in Ihrem Prospekto angegeben beruht auf Wahrheit, bitte für befolgende 6 Gulden noch einen zu senden.
Ihr ergebener D. Fr. Bradmann.

Radowa b. Statina-Banest i. Ungarn, den 8. Februar 1881.
Herr Adolph Winter!
Ihre 14 Tagen habe ich von Guer Wohlgeborer einen Gichtapparat erhalten, ich bin von der guten Wirkung sehr überrascht und habe es veröffentlicht, ich bin von mehreren gebeten 10 St. per Nachnahme kommen zu lassen, ich bitte dies zu veröffentlichen.
Hochachtungsvoll Michl Baninger, Schmiedemeister.

Neusiedl, den 30. März 1881, b. Dürnböhl i. Mähren.
Guer Wohlgeborer!
Die ersten 5 Gichtapparate dankend erhalten, bitte wieder 5 St. per Nachnahme zu senden.
Mit Gruß und Dank Josef Franz, Grundbesitzer.

Pernau b. Perno i. Ungarn, den 15. März 1881.
Geehrter Herr Adolph Winter!
Ich bitte abermals um 13 St. Gichtapparate, die Leidenden kommen von andern Dörfern und bitten auch für sie Ihre Apparate kommen zu lassen. Geld anbei.
Hochachtungsvoll Lucas Enger.

Alt-Höflein b. Böhmischkru i. Nied.-Deutr., den 28. März 1881.
Wertbesten Herr Winter!
Zum dritten Mal bitte ich mir 10 St. Gichtapparate per Nachnahme zu senden.
Es grüßt achtungsvoll Jakob Höfer, Gemeinde Vorsteher.

Wudobli b. Postberg i. Böhmen, den 28. Februar 1881.
Herr Adolph Winter!
Nachdem ich nochmals um die dritte Sendung von 10 Stück Apparate bitte per Nachnahme.
Achtungsvoll Wenzel Moder, Gemeinde-Vorsteher.

Guer Wohlgeborer!
Nachdem sich der aus Ihrer Fabrik bezogene Gichtapparat sehr gut bewährt, so erlaube Sie, mir noch 1 Stück zu senden, wofür ich den Betrag von 6 fl. hier beischleife.
Michael Jandrich.

Gamsdorf, den 28./2. 1881. Eisenb. Komitat i. Ungarn.
Guer Wohlgeborer!
erlaube, mir 5 Stück Gichtableitungs-Apparate zu senden. Bis jetzt befindet sich nur ein Apparat in meinem Dorfe, und die Person, von der er getragen wird, hat denselben sehr gut anerkannt. Selbste befindet sich im besten Wohlfsein, seitdem dieser Apparat trägt.
Josef Schinhanu.
Klein-Hadersdorf Nr. 57 b. Poisdorf i. Nied.-Deutreich.

Herr Adolph Winter, Stettin.
Hereschoblan b. Radnig i. Böhmen, den 28./2. 1881.
Da sich die 10 Stück Gichtableitungsapparate gut bewährt, so erlaube Sie, mir noch 10 Stück für schwer Leidende zu senden.
Wenzl Cerny Präner.

St. Hochwohlgeb. Herr Adolph Winter, Stettin.
Ihr Apparat hat bei mir die Wirkung erzeugt, und muß es wahrgemäß geteilt, daß ich meinen rechten Fuß und Arm halb gelähmt hatte, wie auch mein Rücken so trübselig hatte, daß ich gebückt gehen mußte, und nur einige Nächte hatte ich den Apparat gebraucht, und ist mir Gott sei Dank in dem Rücken so gut, daß ich gerade gehen kann.
F. Schumann, Brennereileiter b. St. Durklaucht St. Kurfürst. i. Wundrig; in Pestow b. Jablonig i. Ungarn den 12. Februar 1881.

Guer Wohlgeborer!
Nachdem mir Ihr Apparat gute Dienste geleistet, werde ich trachten, dieses Mittel in weitere Kreise in Kenntnis zu bringen. Eintheilen erlaube ich noch um einen Apparat für einen armen Leidenden gegen Postnachnahme.
Edmund Schellig, pent. Bezirks-Commissär
Zebzjowice b. Krawaria i. Galizien den 31./1. 1881.